



Baltikum

Zeitschrift für Philatelie und Postgeschichte

Arbeitsgemeinschaft Baltikum e.V.

Nr. 18 / 2024



Baltikum-Philatelie vom Feinsten in Tartu – die MARE BALTICUM 2024

Inhaltsverzeichnis Baltikum Nr. 18 / 2024

Grußwort / Editorial3

Estland

Versichert – Geldbriefe aus dem Baltikum vor 19184

Dorpat 1941 – Die Freimarken „Landespost“ und „Wiederaufbau“ 14

OSTLAND – FALSCH oder ECHT? (Fortsetzung) 20

Briefversand als Paket – von Packstation zu Packstation 27

Buchbesprechung: Datumstempel Estland 31

Lettland

Ein Brief aus Livland nach Deutsch-Ostafrika..... 33

Zwei Santīmi für ein Notopfer 37

Torpedoboote in Libau – die Geschichte hinter der Geschichte 41

Litauen

Vorschriften zur Bearbeitung von Postsendungen mit „Gebühr-bezahlt“
Stempeln 48

Für Sie gelesen: Aus der philatelistischen Sammlung des Meeresmuseums
Klaipėda/Memel 50

Übersetzungshilfe 54

ArGe intern

Baltikum-Philatelie vom Feinsten in Tartu – die MARE BALTICUM 2024..... 56

Videokonferenzen in der Philatelie..... 58

Gut frequentierter Informationsstand 61

Reichlich Quellen 63

Mitgliederversammlung 2025 70

Impressum..... 71



Grußwort / Editorial

Liebe Sammlerfreundinnen, liebe Sammlerfreunde,

zu Recht steht die MARE BALTICUM 2024 auf dem Titel dieser Ausgabe der BALTIKUM. Die Ausstellung in der europäischen Kulturhauptstadt Tartu stellte zweifellos den Höhepunkt des philatelistischen Jahres dar. Den Organisatoren mit Oliver Hanschmidt im Mittelpunkt gilt unser Dank und unsere Gratulation für die geleistete Arbeit!

Dieses Grußwort entsteht unmittelbar nach der Internationalen Briefmarken-Börse Ulm. Dort konnten wir nicht nur zahlreiche Gespräche führen, sondern auch für unseren Internet-Auftritt den dritten Preis im Harald-Rauhut-Literaturpreis entgegennehmen. Zudem dürfen wir uns über zweimal Gold im Arbeitsgemeinschaften-Literaturwettbewerb freuen. Sowohl www.arge-baltikum.de als auch die BALTIKUM gingen mit dieser Auszeichnung durchs Ziel. Die Autoren, die Fachredakteure und unser für die Internet-Seite und das Layout der BALTIKUM verantwortliches Vorstandsmitglied Friedhelm Doell haben exzellente und auf höchster Ebene anerkannte Arbeit geleistet. Dafür danke ich Ihnen und Euch! Auf der Messe arbeiteten wir wiederum gut mit anderen Arbeitsgemeinschaften zusammen, zuvorderst unseren unmittelbaren Standnachbarn, mit denen uns auch historisch einiges verbindet: der Forschungsgemeinschaft Nordische Staaten und der Arbeitsgemeinschaft Russland/UdSSR.

Bitte gestatten Sie mir, zum Thema Zusammenarbeit noch eine kleine Geschichte zu erzählen: die Redaktion des Briefmarken Spiegel leitete mir einen Leserbrief mit einer Frage zu einem nach Israel gerichteten Großbrief zu. Selbst konnte ich sie nicht beantworten, denn meine Israel-Sammlung endet vor knapp 25 Jahren. Ein des Hebräischen kundiger Freund aus der Interessengemeinschaft Israel übersetzte zwar die Aufkleber, war über ihren Zweck aber ratlos. Also fragte ich Yehoshua Eliashiv, der Lesern der BALTIKUM bestens bekannt ist. Er löste die Rätsel, heraus sprang neben der Leserbriefantwort ein Artikel für den Rundbrief der Interessengemeinschaft Israel. In der BALTIKUM wäre der Artikel falsch platziert. Wer ihn dennoch lesen möchte, der schicke mir einfach eine E-Mail.

Selbstverständlich mit klassischer Post erhalten Sie Ende Dezember die Einladung für unsere Mitgliederversammlung 2025. Der dieses Mal äußerst frühe Versand der Einladung hat einen einfachen Hintergrund: Anfang Januar ziehe ich von Konstanz nach Germering, um dort eine neue Aufgabe zu übernehmen. Vor dem Umzug möchte ich alles, das erledigt werden kann, auch erledigt haben.

Herzlich willkommen in unserer Arbeitsgemeinschaft heißen wir Edward Andros aus Peninsula, Ohio! Wir freuen uns über die bereits begonnene gute Zusammenarbeit! Kurz vor Druckunterlagenschluss erreichte uns nach zwölf Tagen Postlaufzeit die Beitrittserklärung von Aigars Ulmanis aus Rīga. Herzlich willkommen in der Arbeitsgemeinschaft Baltikum!

Ihr Torsten Berndt

Konstanz, im November 2024

Versichert – Geldbriefe aus dem Baltikum vor 1918

Thomas Löbbeling, Holzappel (D)

Drei Arten von Postsendungen lassen sich hinsichtlich des Haftungsaspektes unterscheiden:

1. Postsendungen ohne Haftung
2. Postsendungen mit begrenzter Haftung
3. Postsendungen mit vereinbarter Haftung.

Im Bereich der Briefpost entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts daraus die Unterscheidung zwischen dem einfachen Brief (Position 1), dem eingeschriebenen Brief (Position 2) und dem Wertbrief (Position 3), damals noch überwiegend als „Geldbrief“ bezeichnet. Die Ausdifferenzierung der Begrifflichkeiten zwischen dem eingeschriebenen Brief und dem Wertbrief verlief dabei allmählich über mehrere Jahrzehnte und zwischen den einzelnen Postverwaltungen durchaus unterschiedlich. Erst mit Schaffung des Weltpostvereins 1874 und dem Beitritt nunmehr nationaler Postverwaltungen erfolgten die entscheidenden Schritte zur weltweiten Standardisierung der Begrifflichkeiten. Im Folgenden sollen anhand von Beispielen aus dem Baltikum – den Ostseeprovinzen Estland, Livland und Kurland der Kaiserlich Russischen Post – Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen eingeschriebenen Briefen und Wertbriefen mit Schwerpunkt auf Letzteren beleuchtet werden.

Harry von Hofmann beschreibt die wesentlichen **Merkmale eines eingeschriebenen Briefes** wie folgt:

1. Es handelt sich um eine nachweispflichtige Sendung, die bei der Einlieferung registriert wird und deren Empfang der Adressat zu bestätigen hat.
2. Der Einlieferer erhält eine Quittung.
3. Die Post haftet für die Sendung bei Verlust in der Höhe eines genau festgelegten **Einheitsbetrages**.
4. Die Sendung darf **keine** Wertangabe tragen.¹

Der eingeschriebene Brief und der Wertbrief haben die unter 1. und 2. genannten Kriterien also gemeinsam, in den unter 3. und 4. genannten Kriterien unterscheiden sie sich. Die Haftung der Post umfasst beim Wertbrief keinen Einheitsbetrag, sondern den vereinbarten Betrag. Im Gegensatz zum eingeschriebenen Brief **muss** der Wertbrief die Wertangabe – gleich dem versicherten Betrag – aufweisen. So weit so klar, in der Theorie.

Verwirrung stiftet für uns Heutige, dass es sowohl im postamtlichen wie auch im alltäglichen Sprachgebrauch Russlands bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts üblich war, „recomandirte Briefe auch als versicherte Briefe zu bezeichnen im Gegensatz zu

¹ Von Hofmann, Harry 1993: *ЗАКАЗНОЕ – Recommandirt, Die eingeschriebenen Postsendungen im Kaiserreich Russland vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des ersten Weltkrieges 1918*. Hamburg. S. 8.

Wertbriefen, bei denen noch eine Gebühr zugeschlagen wurde, die sich nach dem angegebenen Wert richtete“.² Es muss also bei der Portoermittlung und der Ermittlung der Gebühr für den versicherten Betrag stets auf diese für uns heute teils missverständlichen Begrifflichkeiten geachtet werden. Erst allmählich schälte sich die klare Unterscheidung zwischen dem eingeschriebenen Brief REKOMENDOWANO / ЗАКАЗНОЕ / Recommandirt auf der einen Seite und dem Wertbrief auf der anderen Seite heraus. Für Letzteren blieb die Bezeichnung „Geldbrief“ bis in das 20. Jahrhundert hinein üblich.³

Entsprechend den oben genannten vier Kriterien lassen sich folgende allgemeinen **Merkmale eines Geldbriefes / Wertbriefes** benennen:

1. Es handelt sich um eine nachweispflichtige Sendung, die bei der Einlieferung registriert wird und deren Empfang der Adressat zu bestätigen hat.
2. Der Einlieferer erhält eine Quittung.
3. Die Post haftet für die Sendung bei Verlust in Höhe der **vereinbarten Wertangabe**.
4. Die Sendung **muss** die vereinbarte Wertangabe tragen.

Hinzu treten weitere Merkmale:

5. Die Sendung bedarf eines festen Briefumschlags. Dieser **muss** gesiegelt sein.
6. Der Briefumschlag muss das genaue Gewicht der gesiegelten Sendung vermerken.

Bis zum 31. Dezember 1896 konnten in und aus Russland mit der Post zu verschickende **Wertsachen, also auch Geld, ausschließlich in versiegelten Briefumschlägen** (oder Paketen) mit den oben bezeichneten Merkmalen versandt werden (Inland wie Ausland). Erst **ab dem 1. Januar 1897**⁴ waren **auch postalische und telegraphische Geldüberweisungen** möglich (**ПЕРЕВОДЪ, Geldanweisung**).⁵

Bis dahin waren Geldsendungen vom Absender offen am Schalter aufzuliefern, damit der Postbeamte sich von dem Inhalt überzeugen und diesen bestätigen konnte.⁶ Danach waren die Umschläge gemeinsam oder, wenn der Absender kein Petschaft besaß, in dessen Gegenwart durch den Postbeamten kostenpflichtig zu siegeln. Der Einlieferer erhielt eine Quittung (**РОСПИСКА**).

² Derselbe, ebda. S. 13

³ Erstmals im Postvertrag zwischen Russland und Preußen vom 22./10. August 1865 erfolgte die klare begriffliche Trennung zwischen Rekomendowano für eingeschriebene Briefe und Geldbriefen. Derselbe, ebda. S. 21 f.

⁴ Von Hofmann, Harry 2014: *1625–1915/18 Das Postwesen auf dem Territorium der späteren Republik Lettland ...* Band II. Hamburg. S. 5 ff.

⁵ Ilyshin, A.S. 1998: The Transfer of Money by Mail in the Russian Empire. In: *The Post-Rider / ЯМЩИК* No. 42, June 1998, S. 48 ff.

⁶ Von Hofmann, Harry 2014: *1625–1915/18 Das Postwesen auf dem Territorium der späteren Republik Lettland ...* Band I. Hamburg. S. 341 ff.

Geldbriefe waren **bis zum 30. Juni 1904 bar** und im Voraus zu bezahlen. **Ab dem 1. Juli 1904** waren sie für den Versand im Inland wie in das Ausland mit **Briefmarken** zu frankieren. In beiden Fällen vermerkte der Postbeamte die Gebühr auf dem Briefumschlag, meist auf der Rückseite zusammen mit seinem Namenszeichen.



Bild 1: ROSPISKA 1846

Bild 1 zeigt einen Einlieferungsschein des Revaler Gouvernements-Postamts aus dem Jahr 1846 für einen „versicherten Brief“, gleich „eingeschriebenen Brief“ in unserem heutigen Sprachgebrauch, nach St. Petersburg. Für die wörtliche Übertragung aus dem Russischen dankt der Verfasser Sammlerfreund Erhard Engelmann:

EMPFANGSBESTÄTIGUNG *Im Revaler Städt. Postamt ist für die Versendung angenommen und im Buch am 15. Januar 1846 unter der Nummer 109 aufgeschrieben*

An das Imperiale Hofpostamt Seiner Kaiserlichen Majestät, an die Erhabene Fürstin Marija Nikolajewna⁷ gesendet, versichert von Herrn Maier,

Empfangen: nach Gewicht – Rub. 20 Kop., davon für Versicherung – Rub. – Kop. und Abgabe 3 Kop. Silber.

Postmeister ----- (ohne Angabe, Red.) Helfer (Unterschrift, Red.) Trockensiegel des Revaler Gouvernements-Postamts

⁷ Großfürstin Marija Nikolajewna Romanowa (1819–1876), Herzogin von Leuchtenberg

Da hier nur die Gewichtstaxe ausgefüllt wurde, handelt es sich um den Nachweis der Einlieferung eines eingeschriebenen Briefes („Recomandirt“, „versicherter Brief“). Wäre zusätzlich die Rubrik „Versichert“ ausgefüllt worden, hätte es sich um den Nachweis der Einlieferung eines Geld- / Wertbriefes gehandelt.

Für „versicherte Briefe“, also in unserem heutigen Sprachgebrauch „eingeschriebene Briefe“, fielen nach dem Ukas Nr. 33.447 vom 6. Oktober 1843⁸ „20 Kopeken Silber per Lot“ an (so genannter „doppelter Tarif“), für einen gewöhnlichen Brief jedoch nur „10 Kopeken Silber per Lot“. Hätte es sich in obigem Beispiel um einen Geld- / Wertbrief gehandelt, so wäre auch die zweite Spalte „Versicherung“ auszufüllen gewesen in Höhe von „1 Kopeke Silber pro Rubel versicherten Wertes“. Für den – wie hier – eingeschriebenen Brief zahlte die russische Reichspost bei Verlust im Inlandsversand 13 Rubel pauschal, für den Geld- / Wertbrief entsprechend dem versicherten Betrag. Die Ausstellung des Einlieferungsscheins kostete den Einlieferer „3 Kop. Silber“ extra⁹.

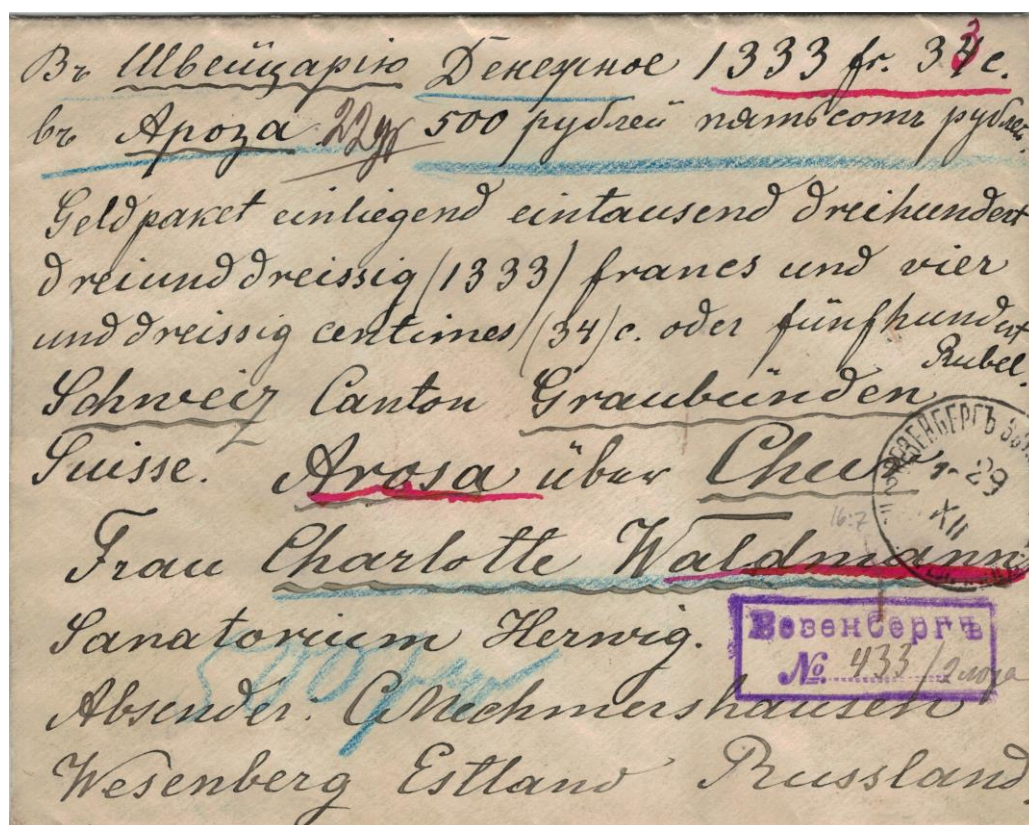


Bild 2: Mechmershausen VS

Bild 2 zeigt einen Geldbrief über 500 Rubel = 1.333 Francs 34 Centimes (handschriftlich Rot berichtet in 33) aus Wesenberg 2 29 XII 1900 (x + 12 = 10. Januar 1901 gregorianisch, Red.) über Chur nach Arosa in der Schweiz; der violette Geldbriefstempel „Wesenberg №“ rechts unten handschriftlich ergänzt um die Registriernummer „433“ und die Gewichts-

⁸ Vgl. Cronin, Andrew 1995: Some Notes on Imperial Russian Postal Rates. In: The Post-Rider / ЯМШИК No. 37, Dezember 1995, S.22 ff.

⁹ Die Gebühr für die Ausstellung eines Einlieferungsscheins entfiel mit Wirkung vom 8. März 1889.

angabe „2 Lot“ in Kyrillisch; da im internationalen Verkehr nicht zulässig, links oben ebenfalls handschriftlich die Gewichtsangabe in Gramm „22 gr“. Im internationalen Geldbriefverkehr musste der versicherte Wert zudem nicht nur in der Landeswährung, sondern ebenso in der Weltpostvereinswährung „franc d'or, Goldfranken“¹⁰ angegeben werden. Dies wurde Brief für Brief akribisch überprüft, wie die handschriftliche Wertberichtigung um einen Centime durch die schweizerische Postverwaltung zeigt.



Bild 3: Mechmershausen RS

Die Rückseite des Briefumschlags zeigt die postalischen Leitvermerke: Einen Tag nach Aufgabe verließ der Brief das Hauptpostamt Wesenberg 1 30 XII 1900 (11. Januar 1901 gregorianisch), passierte zwei Tage später die russisch-deutsche Grenze (Graniza Petrok. G. 5 1 1 1901, nun $x + 13(!) = 14$. Januar gregorianisch, Red.; Grenze Gouvernement Petrikau, heute Piotrków Trybunalski, Polen) und gelangte über Chur am 18. I. 01 an seinen Zielort Inner-Arosa.

Zwei weitere Merkmale eines seinerzeitigen Geldbriefes zeigt die Umschlagrückseite: Barfrankatur und Siegelung. Der siegelnde Postbeamte vermerkte handschriftlich das Gewicht von 2 Lot, wofür 20 Kopeken zu entrichten waren, sodann 50 Kopeken (5 x 10, berichtigt aus 10) für die Versicherung von 500 Rubel und 10 Kopeken für die Siegelung, gesamt also 80 Kopeken (berichtigt aus 40). Siegelung und Barzahlung bestätigte er mit seinem Namenszeichen.

¹⁰ In diesem Fall zufällig wechsellkursidentisch 1:1:1, da der Schweizer Franken (wie der französische) und der UPU Goldfranken seit 1874 der Lateinischen Münzunion angehörten.

Wesentlich unspektakulärer zeigen sich Geldbriefe von Behörden. Umfänglich von Portoabgaben befreit, erfolgte der Versand im Inland auch als Geldbrief portofrei und daher ohne Briefmarken.

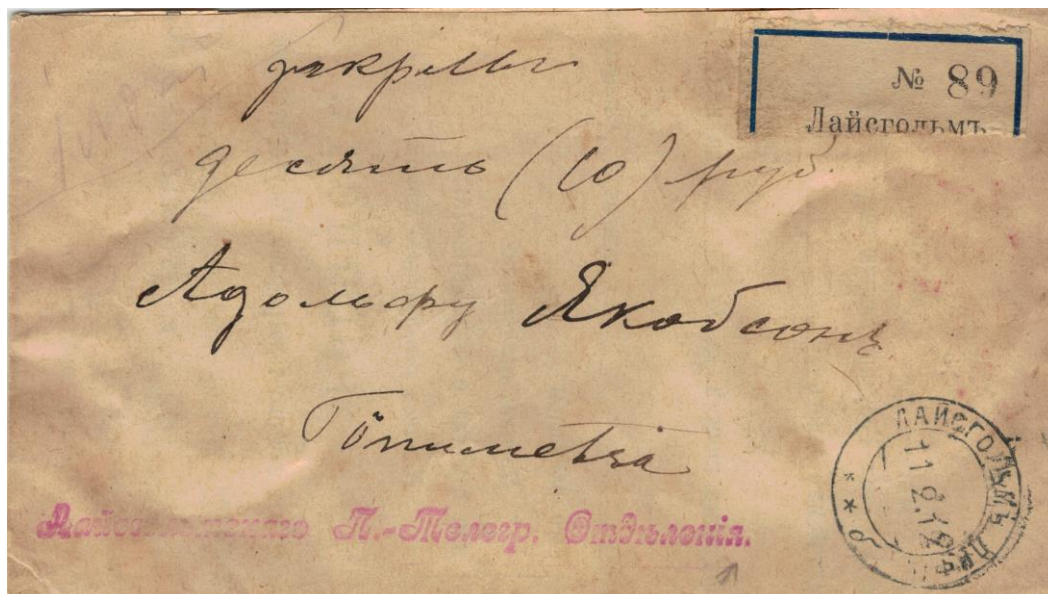


Bild 4:
Dienstbrief
Inland VS

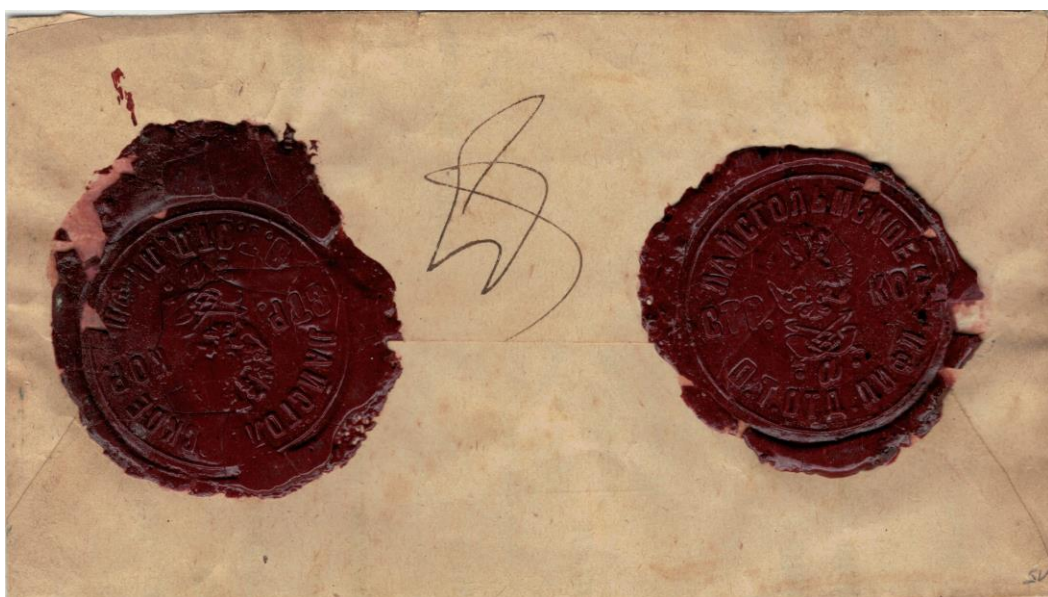


Bild 5:
Dienstbrief
Inland RS



Bild 4 zeigt einen solchen Geldbrief der Post- und Telegrafenenabteilung Laisholm vom 11. Februar 1912, „versichert“ über 10 Rubel, an Adolf Jakobson in Tönnumetsa.

Entsprechend karg zeigt sich auch die Briefrückseite, Bild 5, verschlossen mit zwei amtlichen Siegeln „Stranye Korrespondenzia“ (Besonderer Versand), Bild 6, und versehen mit dem Namenskürzel des siegelnden Beamten.

Bild 6: Dienstsiegel „Stranye Korrespondenzia“ (Besonderer Versand)

Im Folgenden stelle ich Ihnen zwei Geldbriefe „mit Marken aus der Markenzeit“ vor. Waren Geldbriefe bis zum 30. Juni 1904 bar zu frankieren, so hatte ab dem 1. Juli des Jahres die Frankierung mit Briefmarken zu erfolgen. Dies galt gleichermaßen für den Inlands- wie den Auslandsversand. Herrschten für die Zeit der Barfrankierung überwiegend in Violett abgeschlagene Geldbriefstempel wie der oben gezeigte aus Wesenberg vor, so fanden ab 1904 reichsweit blau umrandete Klebezettel, geschnitten oder gezähnt, zur Kennzeichnung von Geldbriefen Verwendung. Neben der Nummerierung zeigten sie lediglich den Ortsnamen auf Kyrillisch sowohl für den Inlands- als auch den Auslandsversand. Weitere Buchstabenkennungen wie etwa „3“ für ЗАКАЗНОЕ (Einschreiben) oder später international „V“ für Valeur (Wert) fehlten.



Bild 7: Geldbrief Menton VS

Bild 7 zeigt einen Geldbrief von 26 Gramm Gewicht über 300 Rubel = 800 Francs (handschriftlich links und rechts oben sowie unten) aus Reval 21 1 13 (3. Februar gregorianisch, Red.) nach Menton (Frankreich) 8 2 13. Zusätzlich zu dem für Geldbriefe vorgeschriebenen blauen Klebezettel trägt er den Abschlag des Einzeilers „Deneschnoe.“ = Geld(anweisung).

Versiegelt ist der Geldbrief (Bild 8) mit fünf gleich großen privaten Lacksiegeln. Die handschriftliche Berechnung des Portos und das Namenszeichen des siegelnden Beamten werden teilweise durch den Ankunststempel von Menton und die Frankatur verdeckt.



Bild 8: Geldbrief Menton RS

Die Portoberechnung lautet: $20 + 18 + 10 = 48$. 20 Kopeken entfielen auf das Gewicht¹¹, 18 Kopeken auf die Versicherung und 10 Kopeken auf die Siegelung, entrichtet in Briefmarken mit Michel Nr. 72 II A b, 73 II A c und 84.

Interessant ist der Blick über den philatelistischen Teller- rand: Der Briefumschlag und die privaten Lacksiegel lauten auf „Thomas Clayhills & Son – Reval“. Der Adressat und Empfänger der 500 Rubel ist „Monsieur le Baron Alexis Girard de Soucanton“, wohnhaft während seines Urlaubs an der Côte d’Azur in dem Fünfsternehaus (damals wie heute) „Hôtel de Malte“.



Bild 9: Hôtel de Malte, Menton (Abb. Wikipedia)

¹¹ 1 Lot (russisch) = 12,794 Gramm; im internationalen Geldbriefverkehr rechnete das russische Lot zu je 15 Gramm; hier: 26 Gramm, also 2 x 10 Kopeken, zweite Gewichtsstufe



Das ursprünglich schottische Revaler Handelsunternehmen (1633 bis 1940) „Thomas Clayhills & Son *Reval*“ gehörte von 1782 bis 1910 der Familie Girard de Souscanton, aus Frankreich stammend und über Ostfriesland in das Baltikum eingewandert.

Bild 10: Lacksiegel „Thomas Clayhills & Son *Reval*“

Abschließend zeige ich Ihnen einen inländisch versandten Geldbrief über 43.000 Rubel aus Jurjew / Tartu / Dorpat K -4 5 17 nach Riga m -6 5 17. Vorderseitig trägt er neben der Wertangabe in Zahlen und Worten den Wertbriefklebezettel Jurjew Livl. in Blau, geschnitten, und eine Kartierungsnummer „3158“ in Rot. Rückseitig trägt er fünf offizielle Siegel des „Post. Telegr. Kontor Jurjew 2“, handschriftlich die Gewichtsangabe „61 gr“ sowie das Namenszeichen des siegelnden Postbeamten. Besondere Erwähnung verdient sicherlich die Gesamtfrankatur von 65,10 Rubel: Es finden Verwendung Michel Nr. 69I Ab, zwei Exemplare der 77Ax a und neun Exemplare der 56y, dabei zwei Paare.



Bild 11: Geldbrief 43.000 Rubel VS



Bild 12: Geldbrief 43.000 Rubel RS

Für die Portoperiode vom 21. September 1914 bis zum 14. August 1917 errechnet sich das Porto von 65,10 Rubel wie folgt:

Bild 13: Hotel „London“, Tartu
(Abb. Wikipedia)



– Gewicht 61 Gramm =	
5 x 15 g à 10 Kopeken	0,50 Rubel
– Registrierung	0,10 Rubel
– Versicherung 43.000 Rubel =	
430 x 15 Kopeken	64,50 Rubel
– Summe	65,10 Rubel

Es handelt sich um die bis heute höchstbekannte Frankatur eines Briefes aus Estland der russischen Vorinflationszeit. 43.000 Rubel der Zeit entsprachen 21.500 US-Dollar, einer gewaltigen Summe.

Der Adressat, Ernst Christophorus Wolfram, entstammte einer wohlhabenden Rigaer Kaufmanns- und Juristenfamilie. Sein Geschäftspartner, R. Hansen, Jurjew, Livl(än)d(isches). Gouv(ernement)., übernachtete im Hotel „London“, damals wie heute eine bekannte Dorpater Adresse.

Dorpat 1941 – Die Freimarken „Landespost“ und „Wiederaufbau“

Thomas Löbbeling, Holzappel

Die Briefmarkenausgaben der Landespost Estlands 1941 unter deutscher Besatzung umfassen lediglich drei Ausgaben, die landesweit Verwendung fanden, nämlich die beiden in Dorpat (Tartu) verausgabten Serien Michel Nr. 1 bis 9 und mit Einschränkung die in Pernau verausgabte Serie, Michel Nr. 5 I bis 10 I. Alle anderen Ausgaben fanden keine landesweite Verwendung, sondern verblieben auf dem Niveau lokaler Provisorien, mit – meist nachträglicher – und ohne Sanktionierung durch deutsche und / oder estnische Behörden. Keine der genannten Ausgaben, sowohl die landesweit verwendeten wie die lokalen, kam ohne philatelistischen Einfluss zustande, einige entsprachen postalischem Bedarf. Lediglich die in Dorpat verausgabten Serien Michel Nr. 1 bis 9 fanden über einen längeren Zeitraum postalische Verwendung ab ihrer Ausgabe am 7. bzw. 12. August 1941 bis zu ihrer Außerkurssetzung zum 30. April 1942.

Von ihnen handelt dieser Artikel und seine Fortsetzung.

*Bild 1:
Michel Nr. 1x bis 3x
auf dickem gestrichenem Papier*



Bild 2: Michel Nr. 1y bis 3ya auf mittelstarkem gewöhnlichem Papier



*Bild 3: Michel Nr. 3x, 3ya, 3yb
blau statt schwarzlilaultramarin im Vergleich*

Dank der Forschungsarbeiten Harry von Hofmanns sind wir in der Lage, die wesentlichen postalisch relevanten Abläufe im Spätsommer 1941 anhand der von ihm ausgewerteten Dokumente im estnischen Reichsarchiv Tallinn¹, im lettischen Nationalarchiv Riga², im Amtsblatt des Reichspostministeriums Berlin und weiteren Archiven nachvollziehen zu können. Für die beiden Dorpater Freimarkenausgaben „Landespost“ und „Wiederaufbau“ spielte dabei das Zusammenwirken deutscher militärischer Dienststellen der Wehrmacht mit den Persönlichkeiten örtlich zuständiger deutscher und estnischer Amtsträger eine wesentliche Rolle.

Anders als in den zeitlich vorgelagerten Fällen Litauens und Lettlands spielte auch eine Rolle, dass im Falle Estlands die militärische Besetzung des Landes zunächst ab Anfang Juli 1941 von Süden nach Norden erfolgte, bevor die Hauptstadt Tallinn selbst erst sechs Wochen später am 29. August 1941 in deutsche Hände fiel.³ Damit blieben sechs Wochen, in denen sich die postalische Initiative lokaler estnischer Zivilbehörden im Zusammenwirken mit deutschen Militärbehörden entwickeln konnte, ohne dass sich unmittelbare Einwirkungsmöglichkeiten seitens der estnischen Postverwaltung unter **Postdirektor Gustav Jallajas** (1875–1944)⁴ hätte auswirken können. Dieser konnte erst ab Anfang September 1941 Einfluss nehmen, was er sodann auch im Sinne der Versorgung der estnischen Zivilbevölkerung mit postalischen Dienstleistungen tat.

Für die Dauer der Kampfhandlungen im Sommer 1941 gehörte Südestland zum sogenannten „Rückwärtigen Heeresgebiet“ der Heeresgruppe Nord, d.h. alle estnischen Behörden unterstanden in jeder Hinsicht dem der Heeresgruppe Nord untergeordneten deutschen Befehlshaber des Armeeoberkommandos 18, Generaloberst Georg von Küchler (1881–1968)⁵. Dieser hatte mit Besatzungsbeginn **Feldkriegsgerichtsrat Martin Köhler** zu seinem Bevollmächtigten im Rückwärtigen Heeresgebiet Süd-Estland ernannt. Damit hatte Köhler u.a. für die schnellstmögliche Wiederaufnahme des zivilen und behördlichen estnischen Postverkehrs in seinem Zuständigkeitsbereich Sorge zu tragen⁶. Dazu bediente er sich u. a. des Kommandanten der deutschen Feldkommandantur Dorpat, **Hauptmann Dr. jur. Heinrich Meyerholz** (1894–1981). Dieser wiederum arbeitete fachlich zusammen mit dem **Leiter des estnischen Postamtes in Dorpat, Meremaa**.

¹ Von Hofmann, Harry (Hrsg.) 2010: *ESTLAND vor dem und als Teil vom Generalpostkommissariat OSTLAND*. Hamburg.

² Derselbe (Hrsg.) 2001: *LETTLAND vor dem und als Teil vom Generalpostkommissariat OSTLAND*. Hamburg.

³ Zu den zeithistorischen Zusammenhängen vgl. auch Militärgeschichtliches Forschungsamt 2012: Reichskommissariat Ostland; in: *Zeitalter der Weltkriege*, Band 8. Freiburg i.Br. Ferdinand Schöningh.

⁴ Vgl. Bleyer, Julius 1977: Gustav Jallajas, Director-General of the Estonian Postal Services – Commemoration of his Birth Centenary, In: *Eesti Filatelist* Nr. 20-21. Göteborg. S. 18 ff.

⁵ Auf Befehl der Heeresgruppe Nord vom 4. September 1941 Anordnung der sofortigen Wiederaufnahme der Tätigkeit ziviler estnischer Postdienststellen durch den Oberquartiermeisters AOK 18 vom 7. September 1941. Vgl. Von Hofmann, Harry (Hrsg.) 2010: *ESTLAND vor dem und als Teil vom Generalpostkommissariat OSTLAND*. Hamburg. S. 353.

⁶ Von der erstmaligen Aufnahme des Postverkehrs durch die Deutsche Dienstpost Ostland im Generalbezirk Estland konnte zu diesem Zeitpunkt noch lange nicht die Rede sein. Diese erfolgte erstmals zum 1. Dezember 1941 mit Eröffnung der deutschen Dienstpostämter in Reval (Tallinn) und Pernau (Pärnu).

Köhler und Meyerholz waren zeitlebens begeisterte Philatelisten, die 1941 ihre dienstliche Zuständigkeit bestens mit ihrem Hobby zu verbinden wussten. Im Falle Köhlers endete diese Verquickung 1943 vor dem Kriegsgericht und seiner tödlichen Frontbewährung in den Gebirgswäldern Griechenlands; im Falle Meyerholz´ als Präsident des Landesverwaltungsgerichtes Hannover, Träger des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse und Juror im BDPh.



Bild 4:
Michel Nr. 1y U bis 3y U

Bild 5: Michel Nr. 2 P U II

Über die Frage der Anordnung zur **Herausgabe der 1. Auflage der Freimarken „Landespost“ am 7. August 1941**

herrschte bereits während des Krieges Uneinigkeit, wie Harry von Hofmann berichtet⁷. Danach vertrat Postdirektor Gustav Jallajas die Auffassung, „deutsche Behörden“ hätten die Ausgabe veranlasst. Der deutsche Postkommissar in Reval, Postrat Eisenmann⁸, machte den estnischen Postamtsleiter in Dorpat, Maremaa, als Urheber des Druckauftrags aus. Harry von Hofmann hält dies für folgerichtig, da die estnische Post ein nachvollziehbares Interesse hatte, von der Barfrankierung wieder zur Frankierung mit Briefmarken überzugehen. Einigkeit herrscht wiederum, dass Dr. Meyerholz den Auftrag für den Druck der **2. Auflage vom 12. August 1941** erteilte⁹.



Motivisch beschränkt sich das Design der Ausgabe nach einem Entwurf von Viktor Krass auf das Wesentliche: Hoheitszeichen und Landesbezeichnung jeweils auf Deutsch und Estnisch sowie die Wertstufen zu 15, 20 und 30 (Kopeken). Den Buchdruck führte die Druckerei Ilutrükk, Dorpat (Tartu) aus, in Bogen zu 100 Marken, mit je 100.000 Exemplaren pro Auflage der Wertstufe zu 15 Kopeken¹⁰ und je 250.000 Exemplaren der Wertstufen zu 20 und 30 Kopeken. Für die 1. Auflage verwendete man dickes graues Kreidepapier mit einer bräunlichen ungleichmäßigen Gummierung (x), für die 2. Auflage gewöhnliches mittelstarkes Papier mit weißer Gummierung (y). Beide Auflagen gelangten versehen mit einer Linienzählung L 11 ¼ an die Schalter.

⁷ Vgl. Von Hofmann, Harry 2010: *ESTLAND vor dem ...*, S. 42

⁸ Postrat Eisenmann vertrat ab dem 25. Oktober 1941 bis 1944 Generalpostkommissar Dr. Hans-Joachim Münzel im Generalbezirk Estland. Eisenmann war seitens der Deutschen Dienstpost Ostland u. a. zuständig für die Beziehungen zur / Zusammenarbeit mit der Estnischen Landespost. Beider Dienstsitze befanden sich in Reval / Tallinn.

⁹ Ebda. S. 42

¹⁰ Abweichend von Gustav Jallajas und Postdirektor Eisenmann gibt Dr. Meyerholz 200.000 Exemplare für die 2. Auflage der Wertstufe zu 15 Kopeken an. Hurt/Ojaste, Michel und andere Kataloge übernehmen diese Zahl.

Nicht so der von der deutschen Feldkommandantur ohne postalische Notwendigkeit veranlasste **Druck von 1.500 ungezähnten Serien auf dem mittelstarken Papier der 2. Auflage (y)**¹¹. Hiervon gelangten 500 Exemplare zum Schalterverkauf, wobei pro Postkunde maximal ein Satz abgegeben und dessen Frankaturgültigkeit behauptet wurde. Der restliche Bestand von 1.000 bzw. nach Hurt/Ojaste 3.000 ungezähnten Sätzen wanderte in den Besitz der Auftraggeber. Harry von Hofmann nennt hier keine Namen, Hurt/Ojaste namentlich Feldkriegsgerichtsrat Martin Köhler¹².

Die ungezähnte Ausgabe wurde seitens der estnischen Landespost unter Gustav Jallajas zu keinem Zeitpunkt als frankaturgültig anerkannt. Sie führte vielmehr im weiteren Verlauf der Jahre 1941 und 1942 zu offiziellen Beschwerdeschreiben seitens Gustav Jallajas' über Martin Köhler an den **Generalpostkommissar für das Ostland in Riga, Dr. jur. Hans-Joachim Münzel** (1903–n.n. nach 1968), die zu dem späteren Kriegsverfahren gegen Martin Köhler beitrugen.



Bild 6 Souvenirstück u.a. mit MiNr. 1y U bis 3y U und Sonderstempel

*DORPAT 11.1.1942 TAG DER BRIEFMARKE, geführt in Berlin, nachträglich in Riga, nicht jedoch in Dorpat.
Einschreibzettel DDO und Anschrift nachträglich angebracht*

Das Gros der so „privatisierten“ ungezähnten Auflage gelangte über den genannten Herrn nach Deutschland und diente dort dank des Reichsbundes Deutscher Philatelisten interessierten Kreisen zur weiteren Abschöpfung des kriegsbedingten Geldüberhangs.

¹¹ Harry von Hofmann nennt 1.500 Exemplare, Hurt / Ojaste nennen 3.500 Exemplare. Michel nennt keine Auflagezahlen und führt lediglich MiNr. 1y U bis 3y U auf.

¹² Vgl. Hurt, Vambola & Ojaste, Elmar (Hrsg.) 1986: *ESTLAND Philatelie & Postgeschichte Handbuch & Katalog*, Göteborg. S. 204.

In Jahrzehnten der Sammel- und Prüftätigkeit ist mir kein einwandfrei postalisch verwendetes Poststück mit einer Frankatur der MiNr. 1y U bis 3y U zu Gesicht gekommen, wohl aber vielfältig „filoutelistisch“ inspirierte Frankaturen. Harry von Hofmann liefert dafür unter der Rubrik „Spielereien“ zahlreiche Beispiele¹³. Machte sich kolportiert Martin Köhler verdient um die Verbreitung der ungezähnten Ausgabe der 2. Auflage, so tat dies Heinrich Meyerholz bogenweise mit „Probedrucken“, Doppeldrucken, Verzahnungen und Makulatur dieser Ausgabe, die er noch Mitte der 1960er Jahre treuherzig an Nachwuchsphilatelisten verteilte¹⁴.

Die Freimarkenausgaben „Landespost“ und „Wiederaufbau“ erschienen im August und September 1941 in sowjetischer Währung Rubel und Kopeken passend zu den in der Sowjetrepublik Estland seit dem 6. Dezember 1940 gültigen Tarifen. Diese galten mit Beginn der deutschen Besetzung für die estnische Landespost zunächst unverändert weiter. Gleiches galt für die bis dahin unter sowjetischer Besetzung frankaturgültigen estnischen und sowjetischen Briefmarken. Deren formale Außerkurssetzung, zusammen mit den bis dahin unter deutscher Besetzung erschienenen lokalen estnischen Ausgaben, erfolgte seitens der estnischen Postverwaltung erst zum 29. September 1941. Ab diesem Datum besaßen für den zivilen Briefverkehr der estnischen Bevölkerung innerhalb Estlands ausschließlich die beiden Dorpater Ausgaben Frankaturgültigkeit.¹⁵ Damit endet allerdings die Übereinstimmung vorliegender Informationen zu den Porti innerhalb Estlands.

Hurt/Ojaste erkennen für den fraglichen Zeitraum **drei Portoperioden**: zunächst die **sowjetische Portoperiode vom 6. Dezember 1940 bis zum 28. September 1941**, so dann die **Portoperiode ab dem 29. September 1941 bis zum 30. November 1941** – wohl unter Bezug auf o.a. Verfügung im estnischen Reichsanzeiger – mit einer Verdoppelung der sowjetischen Porti für die Ortspostkarte von 10 auf 20 Kopeken und für den Ortsbrief von 15 (+5 Kop je 20g) auf 30 Kopeken (+ 15 Kop je 20g)¹⁶ – und **ab dem 1. Dezember 1941** die reichsdeutschen Inlandsporti der Deutschen Dienstpost Ostland in Mark und Pfennig¹⁷. **Harry von Hofmann** geht für den Zeitraum von Juli 1941 bis zum 30. November 1941 von der unveränderten Fortdauer der Portoperiode sowjetischer Inlandsporti ab dem 6. Dezember 1940 aus¹⁸.

Michel gibt für den Zeitraum vom **7. August bis zum 19. August 1941** pauschal an: Drucksache 15 Kop, Postkarte 20 Kop, Brief 30 Kop, Einschreiben 60 Kop; für den Zeitraum vom **29. September bis zum 30. November 1941**: Drucksache 30 Kop, Postkarte 40 Kop,

¹³ Vgl. Von Hofmann, Harry: *ESTLAND vor dem ...*, S. 38 ff. und S. 107 ff.

¹⁴ Derselbe, ebenda S. 38

¹⁵ Vgl. derselbe, ebenda S. 9 und S. 393

¹⁶ Vgl. Mändvere, Vello 1984: *Postal Tariffs in Occupied Estonia 1940–1944*, in: Eesti Filatelist Nr. 30, Göteborg. S. 235 ff. Ab dem 1. November 1941 wurde die Deutsche Reichsmark offizielles Zahlungsmittel im Reichskommissariat Ostland. Gleichzeitig erfolgte die Einziehung der sowjetischen Rubelwährung. Die Umrechnung erfolgte im Verhältnis 1:10, i.e. 1 Rubel = 10 Pfennig, so auch für die Porti der Landespost.

¹⁷ Vgl. Hurt/Ojaste ebenda, Postgebühren in Estland 1918–1944, S. 407 ff.

¹⁸ Vgl. Von Hofmann, Harry: *ESTLAND vor dem ...*, S. 21 f.

Brief 60 Kop, Einschreiben keine Angabe; für den Zeitraum **ab dem 1. Dezember 1941**: Drucksache 3 RPfg., Postkarte 6 RPfg., Brief 12 RPfg., Einschreiben keine Angabe.

Der Beginn der ersten Portoperiode mit dem 7. August erklärt sich vermutlich mit dem Erstausgabetermin der Freimarken „Landespost“, erscheint jedoch ansonsten nicht begründet. Gleiches gilt für das Ende dieser Portoperiode am 19. August. Ebenso wenig erklärt sich die Lücke zwischen dem 19. August und dem Beginn der zweiten Portoperiode am 29. September 1941¹⁹. Auch die sonst stets hilfreichen Portotabellen von Esa Mattila helfen hier nicht weiter. Sie enden mit der letzten Portoperiode der unabhängigen Republik Estland am 5. Dezember 1940²⁰.

Es bleibt also der Blick in den postalischen Alltag bedarfsgebrauchter Poststücke, frankiert mit den Freimarken „Landespost“ und „Wiederaufbau“. De facto beschränkt sich der so zu betrachtende Zeitraum auf die Zeit zwischen dem 7. August 1941 und dem 30. November 1941. Mit dem Inkrafttreten der Portoperiode ab dem 1. Dezember 1941 herrscht einvernehmlich die Auffassung der ausschließlichen Gültigkeit der Tarifordnung der Deutschen Dienstpost Ostland für die Landespost im Briefverkehr der estnischen Zivilbevölkerung im Inland wie mit dem Ausland.

Zudem endete der Verkauf der Ausgaben „Landespost“ und „Wiederaufbau“ an den Postschaltern der Landespost zum 30. November 1941, nachdem zuvor auf Drängen von Gustav Jallajas die Feldkommandantur Dorpat **im Laufe des Septembers und Oktobers 1941** bis dato nicht verkaufte Bestände der beiden **Dorpater Ausgaben** an die estnische Landespost abgeführt hatte und diese Ausgaben **landesweit an den Schaltern der estnischen Zivilpostämter zur Ausgabe** kamen.

Ab dem 1. Dezember 1941 versorgte diese wie schon zuvor ab dem 4. November 1941 die deutschen Dienstpostämter Ostland in Lettland und Litauen ausschließlich mit reichsdeutschen Briefmarken in der Hitlerzeichnung mit dem Aufdruck OSTLAND²¹.

Reichsdeutsche Freimarken mit und ohne Aufdruck behielten ihre Frankaturkraft bis zum Ende der Ostlandzeit 1944/45, die Freimarken „Landespost“ und „Wiederaufbau“ bis zum 30. April 1942²².

Fortsetzung folgt.

¹⁹ Vgl. Michel Deutschland-Spezial 2024, Band 1: 1849 bis April 1945, S. 1023

²⁰ Vgl. Mattila, Esa 1987: *Postal Rates of Estonia 1918–1940*. Lahti.

²¹ Bis dahin fanden an den Schaltern der DDO reichsdeutsche Freimarken in der Zeichnung Hindenburg und Hitler **ohne** Aufdruck OSTLAND Verwendung. Vgl. von Hofmann, Harry: *ESTLAND vor dem ...*, S. 13 und S. 15

²² Reichsdeutsche Sonderbriefmarken wurden zu keinem Zeitpunkt an Schaltern der estnischen Landespost oder der DDO verausgabt, wurden jedoch bei Vorlage am Schalter gefälligkeitshalber entwertet.

OSTLAND – FALSCH oder ECHT? (Fortsetzung)

Thomas Löbberring, Holzapfel

Unter derselben Überschrift OSTLAND – FALSCH oder ECHT? befasste sich der Autor in der BALTIKUM 5 / 2018¹ und in der PHILATELIE 491² mit von der Norm, Bild 1, Ostland Michel Nr. P 1 bis P 3, abweichenden OSTLAND Aufdrucken auf Antwortganzsachen des Deutschen Reiches zu 6 Pfennig, Deutsches Reich MiNr. P 302, Bild 2. Diese tauchten nach bisherigem Kenntnisstand ab April 1944 mit verändertem Aufdruck im Generalbezirk Estland auf, nachdem sie zuvor ab 1942 ohne Aufdruck im Generalbezirk Lettland Verwendung fanden.

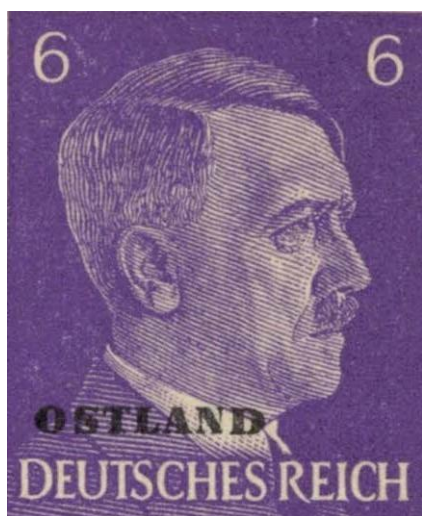


Bild 1: Aufdruck 1, vergrößert



Bild 2: Aufdruck 2, vergrößert

Der Verfasser schloss damals „vorläufig und mit aller Vorsicht“:

– Aufdruck 2 ist **ECHT**...

– Aufdruck 2 taucht erstmals im April 1944 am Postamt der Deutschen Dienstpost Ostland (DDO) Reval (Tallinn) auf ... Dies unterstützt die von Harry von Hofmann geäußerte Annahme, dass der Aufdruck **auf Initiative „der postalischen Leitung im Generalbezirk Estland“** entstand und somit **kein Privataufdruck** ist.³

– Aufdruck 2 wurde **auf kompletten Ganzsachenkarten** (Frage- und Antwortteil) angebracht.

Zur Vervollständigung des Lagebildes bat der Verfasser die Leser um Einsendung weiterer Scans / Photokopien gebrauchter Exemplare mit dem **OSTLAND Aufdruck 2**.

¹ Löbberring, Thomas 2018: OSTLAND – FALSCH oder ECHT? in: BALTIKUM, Zeitschrift für Philatelie und Postgeschichte der Arbeitsgemeinschaft Baltikum, Nr. 5 / 2018, S. 53 ff.

² Löbberring, Thomas 2018: OSTLAND – FALSCH oder ECHT? in: Philatelie, Magazin des Bundes Deutscher Philatelisten, Nr. 491, Mai 2018, S. 36 ff.

³ Von Hofmann, Harry 2010: *Estland vor dem und als Teil vom Generalkommissariat Ostland*. Hamburg. S. 127 ff.

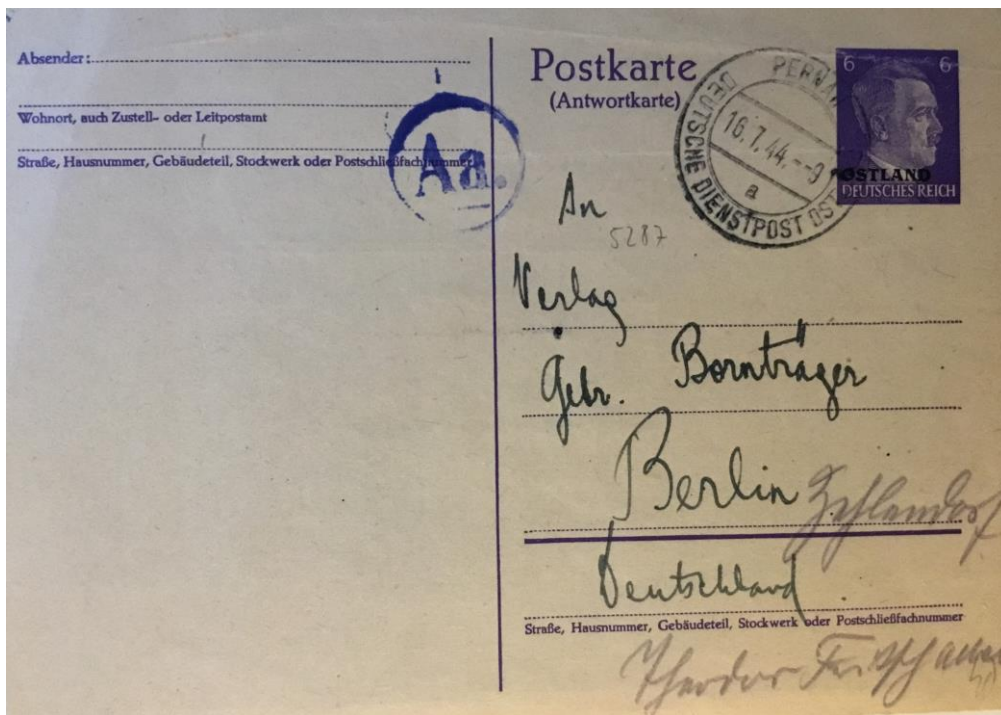


Bild 3: Ganzsachenkarte DR MiNr. 302A – gebraucht als einfache Ganzsachenkarte – mit OSTLAND Aufdruck 2 von Pernaü ab 16. Juli 1944 nach Berlin

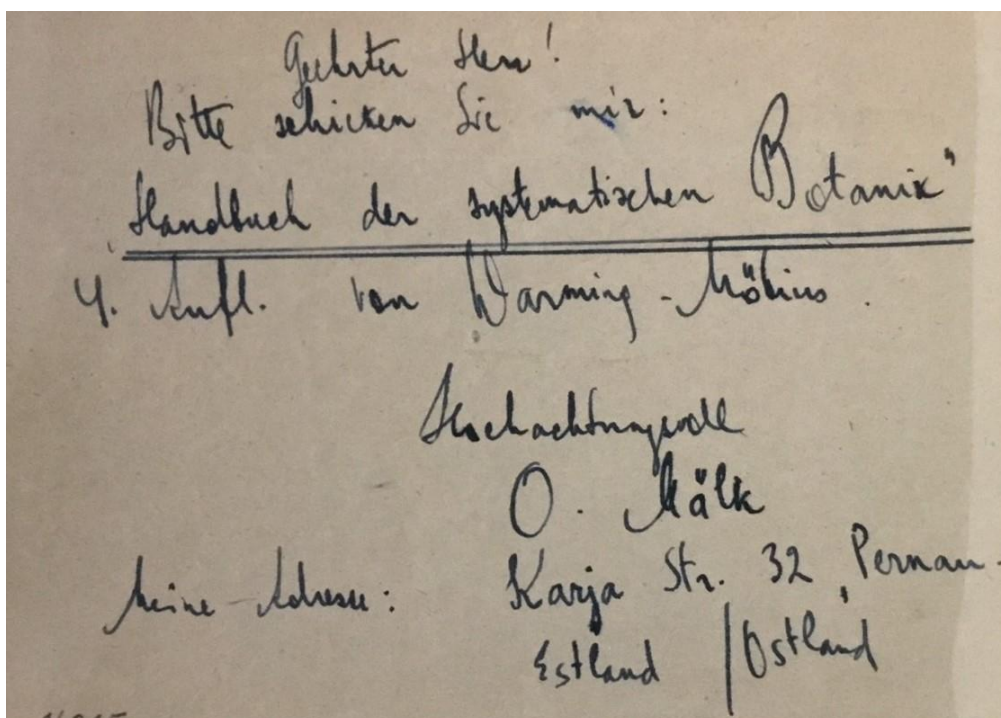


Bild 4: Textseite

Bereits im Nachklapp zu obigem Artikel in der PHILATELIE mailte Axel Dörrenbach, zweiter Vorsitzender des Verbandes Philatelistischer Prüfer e.V., die Scans der in Bildern 3 und 4 vorgestellten Ganzsachenkarte, welche ab dem 16. Juli 1944 aus Pernaü über Königsberg (dort Zensur) nach Berlin lief und hier umadressiert wurde.

Der Inhalt ist wie bei allen bisher registrierten gebrauchten Ganzsachenkarten rein bedarfsmäßiger Natur. Philatelistisch von Interesse erscheint, dass es sich um eine bereits vor postalischer Nutzung getrennte Ganzsachenkarte ex Deutsches Reich MiNr. P302 F+A handelt, deren Antwortteil nunmehr als „normale“ Ganzsachenkarte genutzt wurde. Bei der überwiegenden Zahl bisher bekannter gebrauchter Ganzsachenkarten handelt es sich um den Frageteil. Die hier gezeigte Karte kam als Los 5287 der 3. Jennes & Klüttermann Auktion, Köln 1995, seinerzeit inklusive Aufgeld für 1.450 Deutsche Mark zum Zuschlag.

Dank der Mitarbeit weiterer Sammlerfreunde, unserer Mitglieder Pertti Hujala (FIN) und Oliver Hanschmidt (EST), können nunmehr weitere postalisch verwendete Ganzsachen mit dem OSTLAND Aufdruck 2 gezeigt werden. Es handelt sich jeweils um die Frageteile von drei „Postkarten mit Antwortkarte“, Deutsches Reich MiNr. P 302, versehen mit dem Aufdruck 2. Zwei der drei Ganzsachenkarten stammen aus dem Kreis der Estnischen Apostolischen Orthodoxen Kirche, und zwar aus der Gemeinde der Verklärung Unseres Herrn in Pernau.

Beider Ganzsachenkarten Aufgabe erfolgte auf dem Postamt der Deutschen Dienstpost in Pernau, am 17. Januar 1944 und am 17. März 1944, Hurt/Ojaste 8:2. Die erste Ganzsachenkarte lief unter der fortlaufenden Registernummer 30 nach Nuia an den dortigen Pfarrer der Estnisch-Orthodoxen Gemeinde. Absender ist Johann Ümarik, (Ober-) Pfarrer und Probst der Pernauer Gemeinde von 1934 bis 1950. Adressat ist I. P. Vainola, (Ober-) Pfarrer der Gemeinde St. Alexei in Karksi-Nuia von 1938 bis 1949.

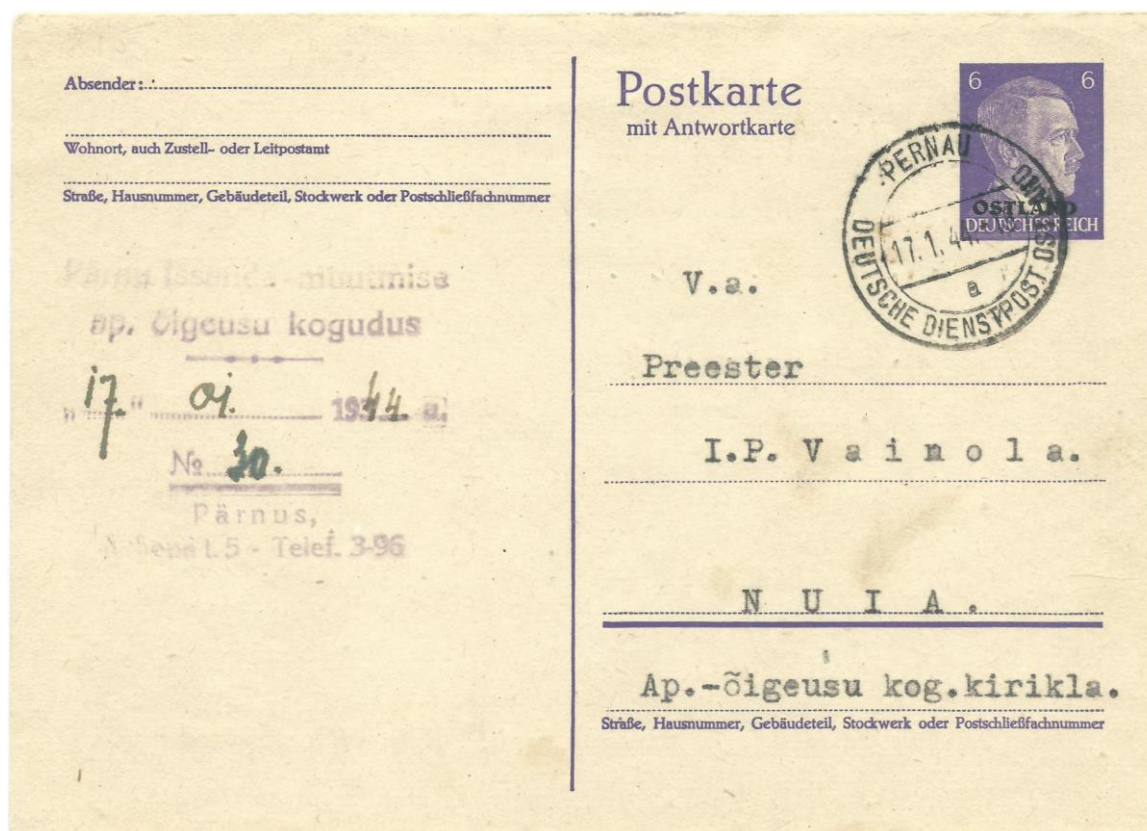


Bild 5: Ganzsachenkarte DR MiNr. 302F mit OSTLAND Aufdruck 2 von Pernau nach Nuia, 17. Januar 1944

Bild 6: Textseite



Bild 7: Der Absender, Johann Ümarik

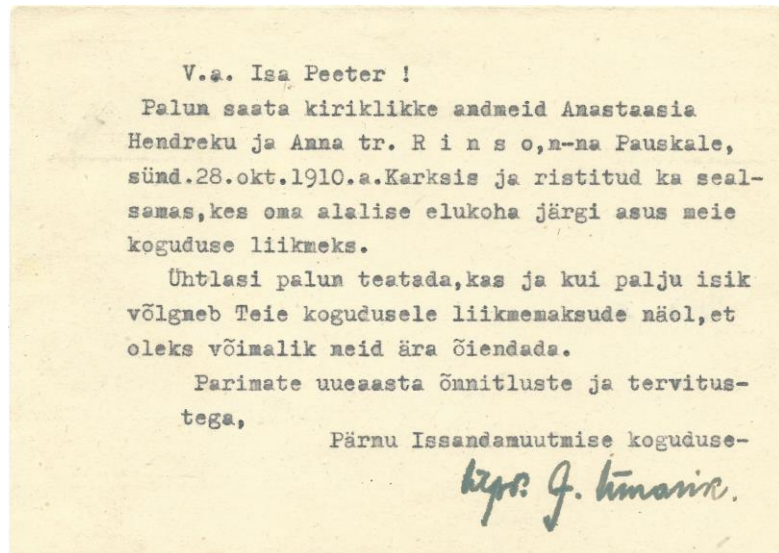


Bild 8: Der Empfänger, Peeter Vainola
(Abb. 7–9 Wikipedia)

Hochwürdiger Vater Peeter!

Bitte senden Sie mir einen Auszug aus den Kirchenbüchern zu Anastaasia Rinso, geboren am 28. Oktober 1910 in Karksi und dort getauft, Tochter von Hendrek und Anna, geborene Pauska. Sie ist entsprechend ihrem ständigen Wohnsitz Mitglied unserer Gemeinde.

Teilen Sie mir bitte auch mit, ob und wie viel Mitgliedsbeiträge die Person Ihrer Gemeinde schuldet, damit diese beglichen werden können. Beste Wünsche und Grüße für das neue Jahr,

Verklärungsgemeinde Pernau – Oberpfarrer J. Ümarik

Bild 9: Johann Tamm

Die zweite Ganzsachenkarte hat denselben Absender wie oben, Johann Ümarik. Sie lief unter der fortlaufenden Registernummer 229 an die Estnisch Orthodoxe Gemeinde in Urissaare, an Johann Tamm, von 1941 bis 1953 Oberpfarrer der Gemeinde Laiksaare Alexandria Georgi.

Lieber Amtsbruder Vater Johann!

Gestern hatte ich ein Gespräch mit dem Sekretär der Synode, Vater A. Jürisson. Er bat mich, einen Ort im Probsteibezirk Pernau zu finden, wohin sie umziehen und eine vorübergehende Unterkunft für den Metropoliten (K.P.I Kiriku pea isa = Hauptpater der Kirche, im Deutschen „Metropolit“, Red.) und ihn, den Sekretär der Synode, finden könnten für den Fall, dass sie aus Tallinn evakuiert werden müssen.



Ich erinnere mich, dass Sie ein paar freie Räumlichkeiten hatten. Bitte teilen Sie mir bald mit, ob Sie sie als vorübergehende Unterkunft an die oben Genannten übergeben könnten für den Fall, dass sie ihren derzeitigen Standort verlassen müssen. – Ich habe auch nach Kerku geschrieben, wo meines Wissens die Wohnung des Priesters frei sein sollte, aber Gerüchten zufolge ist Vater A. Angerjas bereits dorthin evakuiert.

Vater M.A. (Name abgekürzt, Red.) ist derzeit in Vääna, donnerstags fährt er zur Seelsorge nach Tallinn. Vater Jürisson ist in dessen Wohnung zusammen mit den Nonnen, da ihre Wohnung und auch die Kirche dem Brand zum Opfer gefallen sind. Die Friedhofskapelle soll ebenfalls zerstört worden sein. Auch ist eine Sprengbombe vor der Kirche der Verklärung des Herrn (Erlöserkirche in Tallinn, Red.) eingeschlagen, die Statue von P. Platon sowie die Kirche selbst wurden schwer beschädigt. Wenn die Tallinner nicht zu Dir kommen können, kann es sein, dass ich für sie eine andere vorübergehende Unterkunft finden muss.

Liebe Grüße, Dein J. Ümarik

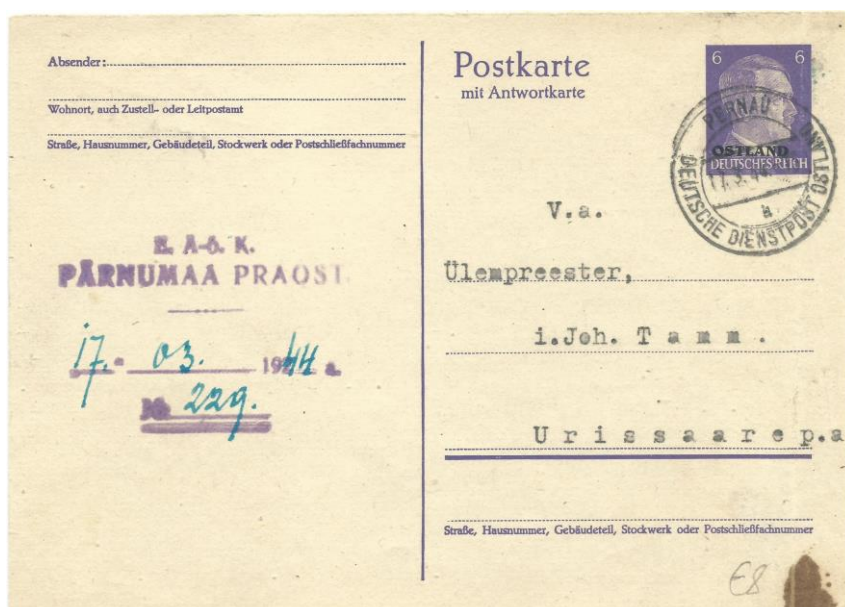


Bild 10: Ganzsachenkarte
DR MiNr. 302F mit OSTLAND
Aufdruck 2 von Pernau nach
Orissaare, 17. März 1944

Bei beiden Verwendungsdaten, **17. Januar** und **17. März 1944**, handelt es sich um **die frühesten bekannten Verwendungen**, die das bislang bekannte Frühdatum des 12. April 1944 um mehr als drei Monate „nach vorn“ verlegen.

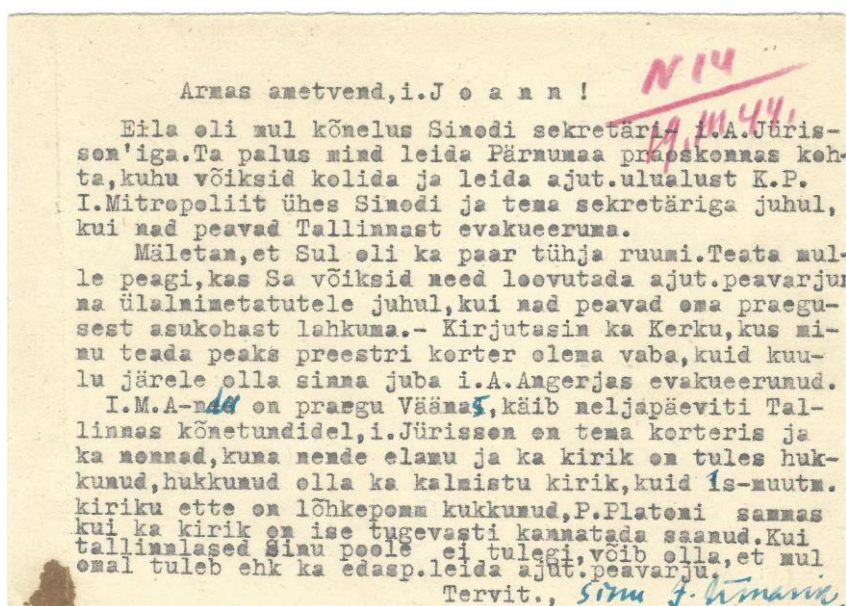


Bild 11: Textseite

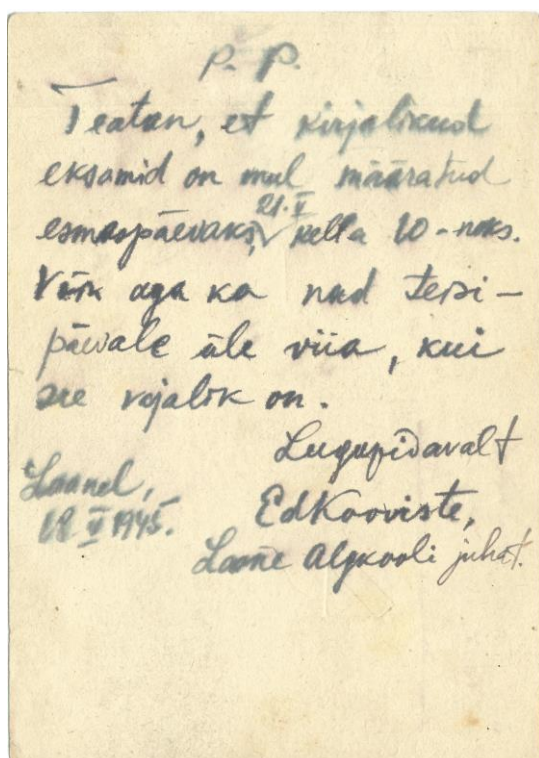
Bei der dritten hier vorgestellten Ganzsachenkarte handelt es sich um eine Ortsverwendung aus Ahja. Absender ist der Schuldirektor der Laane-Grundschule in Ahja, Ed Kooviste; Adressatin ist Aksella Villak-Salu, Lehrerin an der Realschule in Ahja⁴.

Bild 12: Ganzsachenkarte

DR MiNr. 302F mit
OSTLAND Aufdruck 2,
Ortsverwendung Ahja
19. Mai 1945



Bild 13: Textseite



P.P.⁵

Ich möchte Ihnen mitteilen, dass ich die schriftlichen Prüfungen für Montag, den 21.V. um 10 Uhr geplant habe. Bei Bedarf kann ich sie aber auch auf Dienstag verschieben.

Mit freundlichen Grüßen Ed Kooviste

Leiter der Laane-Grundschule

Laane, 18.V.1945

Zeithistorisch wie philatelistisch ragen bei der in den Bildern 12 und 13 gezeigten Ganzsachenkarte zwei Aspekte heraus: Die Ostland-Ganzsachenkarte mit dem Bild Adolf Hitlers findet unbeanstandet und ohne Erhebung von Porto (!) weiter Verwendung – nun als

⁴ 1945 wurde die ehemalige Ahja-Grundschule zu einer 7-klassigen „unvollständigen“ Realschule ausgebaut.

⁵ P.P., Lateinisch „perge perge“, etwa: und so weiter; der Absender hat vorher wohl schon ähnliche Informationen gesendet; Red.

Formularvordruck – zehn Tage nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Der neue zweisprachige Ortsstempel **АКЯ ЭСТ.ССР АНЖА а СССР** findet mit kopfstehendem Datum **19 5 45** und vorschriftsmäßig abgeschlagen neben – statt auf – dem nunmehr ungültigen Werteindruck Verwendung. Die Verwendung zehn Tage nach Kriegsende stellt sicherlich eine unerwartete neue Spätverwendung dar. Sie verlegt das bisher bekannte späteste Verwendungsdatum vom 17. November 1944 um nahezu ein halbes Jahr in das Jahr 1945.

Schlussfolgerungen

Die in dem Artikel 2018 geäußerten Schlussfolgerungen lassen sich erweitern wie folgt:

Die **Annahme**, dass es sich bei Aufdruck 2 weder um eine Aufdruckfälschung handelt noch um einen von privater Seite initiierten Aufdruck, **erhärtert** sich. Der **OSTLAND Aufdruck 2 ist echt**. Die bisher bekannten Ganzsachenkarten sind ohne Ausnahme bedarfsgebraucht, ganz überwiegend im dienstlichen Schriftverkehr estnischer wie deutscher Amtsträger⁶. Der Transport der Ganzsachenkarten durch die Deutsche Dienstpost Ostland wie durch die Deutsche Reichspost und selbst durch die sowjetische Post der Estnischen SSR erfolgte ohne Beanstandung.

Die nunmehr vorliegenden Nutzungsdaten gebrauchter Ganzsachenkarten mit Aufdruck 2 erweitern den **Nutzungszeitraum** erheblich auf Daten zwischen dem **17. Januar 1944** und dem **19. Mai 1945**. Die Nutzung bleibt weiter auf den **Generalbezirk Estland** im Generalkommissariat Ostland beschränkt⁷. Bisher belegt waren Entwertungen der Deutschen Dienstpostämter Reval und Pernau.

Vorbehaltlich weiterer Funde bleibt es bei zwei gebrauchten kompletten Ganzsachenkarten Deutsches Reich MiNr. 302F+A mit Aufdruck 2. Unverändert sind unter den gebrauchten Ganzsachenkarten **überwiegend gebrauchte Frageteile** bekannt. Ebenso kommt die Verwendung von vor der postalischen Nutzung mechanisch getrennter Frage- und Antwortteile als einfache Ganzsachenkarten vor.

Die Frage der Herkunft von Aufdruck 2 harrt der Beantwortung.

Weiter gilt: Die Leser sind herzlich eingeladen, ihre gebrauchten Exemplare an thomas_loebbering@hotmail.com zu mailen oder Farbkopien an die Postanschrift des Autors zu senden. Von besonderem Interesse sind Hinweise auf schriftliche Zeugnisse in den Archiven Rigas, Tallinns oder dritter Orte, die Gewissheit über die Entstehungsgeschichte des Aufdrucks 2 verschaffen.

⁶ Das schloss deren "Privatverkehr" ein (Amtsrat im Generalbezirk EST/LET/LIT schreibt an Ehefrau, Tochter etc.). Die Übergänge zu rein privatem Briefverkehr, für den die Dienstpost "eigentlich" nicht vorgesehen war, sind fließend.

⁷ Dies schließt Verwendungen durch Personen und Institutionen aus dem (ehemaligen) Generalbezirk Estland ein, z.B. in das Reichsgebiet rückverlagerte Dienststellen oder Nachkriegsverwendungen wie oben.

Briefversand als Paket – von Packstation zu Packstation

Friedhelm Doell, Aschheim (D)

Den hier abgebildeten Estland-Beleg erwarb Martin Bechstedt in Tartu bei einem Händler und übersandte mir die nachfolgend abgebildeten Scans. Er hielt den aufgeklebten Zettel zunächst für einen Packzettel auf Brief, also eine Art Paketbegleitbrief, denn er hatte selbst erkannt, dass der Brief von Paketstation zu Paketstation gesandt worden war.

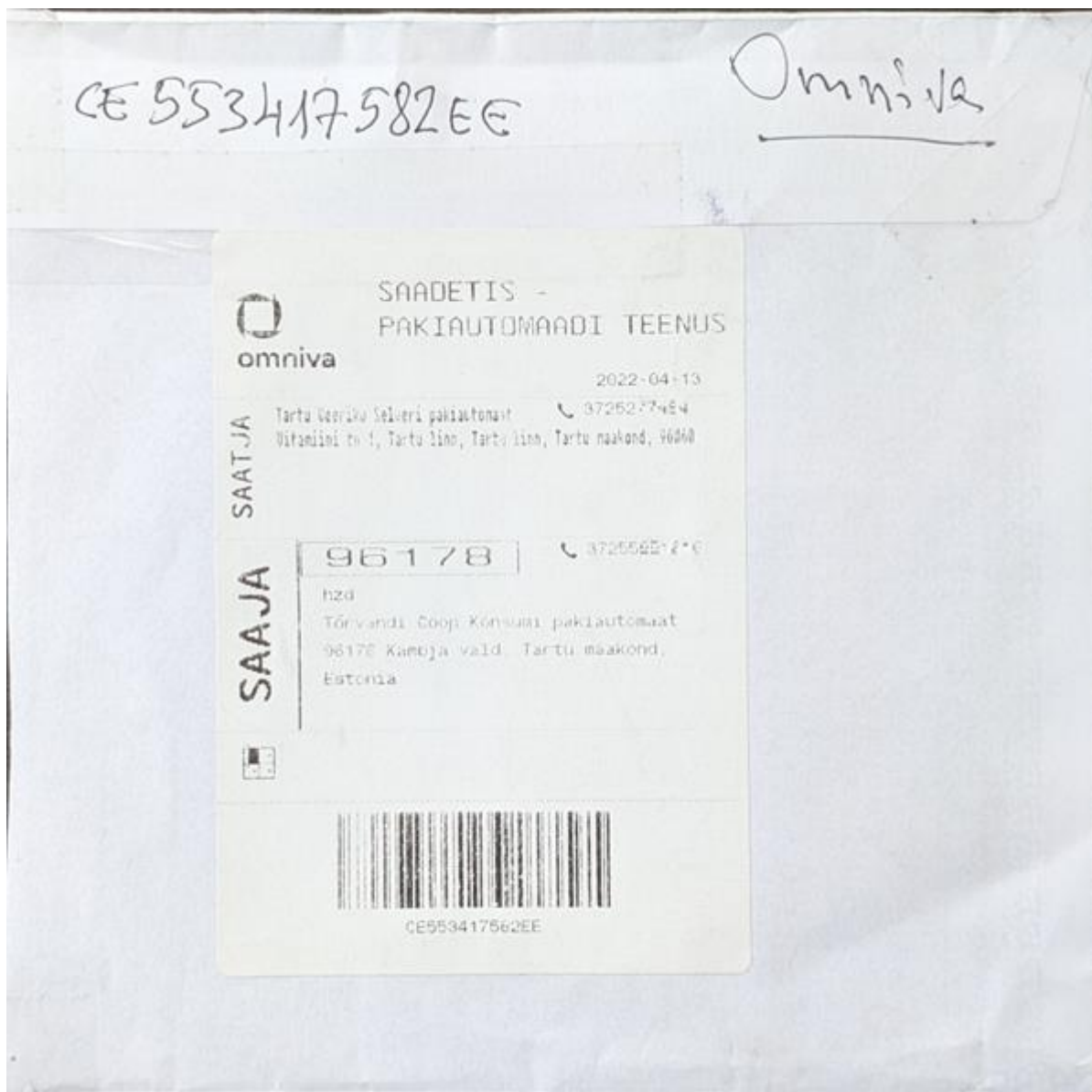


Abb. 1: Versandlabel auf der ehemaligen Rückseite des Umschlags (Telefonnummern vom Autor verpixelt)

Die Vorderseite dagegen sieht aus wie ein gebrauchter C5-Umschlag der Eesti Postmarke, mit dem Briefmarken im Vierteljahresabonnement versandt werden (der Autor bekommt selbst solche Umschläge im Abonnement). Der Umschlag dürfte nochmals verwendet



worden sein, deshalb wurden die alten Adressangaben und der Einschreibezettel mit einem weißen Blatt Papier überklebt.

Abb. 2: Vorderseite des nochmals verwendeten Umschlags, alte Versandinformationen überklebt (verkleinert)

Die Inschrift auf dem aktuellen Versandlabel lautet:

Omniva saadetis – pakiautomaadi teenus	Sendebeleg eines Omniva-Paketautomaten
Saatja Tartu Veeriku Selveri pakiautomat Tel. 372 52 Vitamiini tn 1, Tartu linn, Tartu linn, Tartu maakond, 96860	Abender Tartu Veeriku (Einkaufszentrum), Paketautomat (im Supermarkt) Selver Tel. (estnische Mobilfunknummer) Vitamiini Str. 1, Stadt Tartu, Stadt Tartu, Landkreis Tartu, 98860
Saaja 96178 Tel. 372 55 hzd Tõrvandi Coop Konsumi pakiautomat 96178 Kambja vald, Tartu maakond, Estonia	Empfänger PLZ der empfangenden Packstation Tel. (estnische Mobilfunknummer) ? * Paketautomat (PLZ 96178) des Coop Konsum in Tõrvandi, Gemeinde Kambja, Landkreis Tartu, Estland

* Die Bedeutung dieses Kürzels ist dem Autor nicht bekannt.

Die Paketautomaten haben in Estland übrigens eigene Postleitzahlen, wie zu sehen.

Was könnte aber jemanden dazu veranlassen, einen Brief als Paket zu versenden? Von einem Paketautomaten zu einem anderen?



Abb. 3: Absender = Paketautomat Tartu
(Quelle: Website Veeriku Selver)



Abb. 4: Empfänger = Paketautomat Tõrvandi
(Quelle: Google Street View)

Zur Aufklärung verhelfen die aktuellen Gebührentabellen der Omniva:

	Letter	Express letter	Registered letter	Maxi letter	Express maxi letter	Maxi letter registered
Price	1.30 €	2.30 €	6.00 €	2.30–5.95 € (depending on weight)	3.25–6.90 € (depending on weight)	6.30–8.70 € (depending on weight)
Sending items				✓	✓	✓
Tracking			✓			✓
Cash on delivery			✓			✓
Notice of delivery			✓			✓
Personal delivery			✓			✓
Insurance			✓			✓

Abb. 5: Gebührentabelle Inlandsbriefe [04.08.2024]
(Quelle: https://www.omniva.ee/sending_a_letter#sending_letter_estonia)

Registreeri saadetis

Balti riigid

Rahvusvaheline

1

Saadetise andmed

Kuidas sa paki Omnivale üle annad?

Omniva asukohad

Kuller

Rohelisem valik

Kui tellid kulleriga kohale toimetamise asemel saadetise hoopis pakiautomaati, säästad energiat ja vähendad meie CO₂ jalajälge.

Kuhu sa paki saadad?

Riik

Eesti

Sihtkoht

Tartu Veeriku Selveri pakiautomaat

Kui suur on saadetis?

S

9 x 38 x 64 cm, kuni 30 kg

3,18 €

M

19 x 38 x 64 cm, kuni 30 kg

4,39 €

L

39 x 38 x 64 cm, kuni 30 kg

5,29 €

Kas vajad rohkem suurus?

Rohkem 2

Abb. 6: Internet-Eingabeformular für einen Paketversand im Inland [04.08.2024]
(Quelle: <https://minu.omniva.ee/parcel/baltics/new>)

Rot umrandeter Text links auf Deutsch:
Paket Größe S
9 x 38 x 64 cm, bis 30 kg **3,18 €**

Was sagt uns dieser Tabellenvergleich?

Für eine Sendung mit Zustellnachweis zahlt man für einen eingeschriebenen Standardbrief, der in Estland bis zu 250 Gramm wiegen kann, 6,00 Euro, wenn er vom Briefträger nach Hause gebracht wird. Bei schwereren Briefen (bis zu zwei Kilogramm sind möglich) liegen die Kosten zwischen 6,30 und 8,70 Euro.

Ein Paket (mit bis zu 30 Kilogramm Gewicht!) kostet dagegen von Paketstation zu Paketstation nur 3,18 €!

In beiden Fällen ist die Mindestgröße 9 × 14 Zentimeter, sodass ein normaler Brief als Paket versandt werden kann – ein enormer wirtschaftlicher Vorteil, der jedoch vom Empfänger verlangt, sich den Brief am Paketautomaten abzuholen. Allerdings ist er da zeitlich frei und nicht an Zustellzeiten oder Öffnungszeiten von Postämtern oder Postpunkten gebunden (dies wird nach Angabe der Omniva von den meisten Kunden in Estland auch so bevorzugt).

Es sieht also so aus, dass der Absender des Beleges genau diesen wirtschaftlichen Vorteil genutzt hat, nämlich einen Brief von Paketstation zu Paketstation zu versenden.

Wie funktioniert das Ganze in der Praxis?

Der Absender legt über das Internet einen Versandauftrag an (vgl. Abb. 6). Auf der Folgeseite (hier nicht abgebildet) wird neben den Telefonnummern natürlich auch der Name des Absenders und des Empfängers angegeben, nur eben auf dem Label nicht ausgedruckt, so dass auch gegenüber den Zustellern ein gewisser Datenschutz besteht.

Auch die bezahlte Gebühr wird nicht mehr ausgewiesen. Man muss also darauf vertrauen, dass ein Label nur dann ausgedruckt wurde, wenn es mit der vorgeschriebenen Gebühr bezahlt wurde.

Das Paket wird vom Absender in die Paketstation eingelegt, dann von Omniva zum Ziel-Paketautomat transportiert und dort wiederum eingelegt. Nun erhält der Empfänger eine Nachricht auf sein Mobiltelefon, dass seine Sendung angekommen ist und kann sie gegen Eingabe eines PIN-Codes, den er vom Absender erhalten hat (dem dieser von Omniva mitgeteilt wurde), aus dem Paketfach des Automaten entnehmen.

Zur Erhöhung der Sicherheit macht die Frau meines Schwagers Folgendes, wenn sie beispielsweise privat etwas über eBay und Co. verkauft: sie gibt als Absender-Telefonnummer die Telefonnummer ihres Mannes (meines Schwagers) an, als Empfänger-Telefonnummer ihre eigene (zweimal dieselbe Telefonnummer wird nicht akzeptiert). Sie bekommt also von Omniva eine Nachricht auf ihr eigenes Mobiltelefon, wenn ihr Paket in der Packstation des Zielortes angekommen ist. Erst wenn sie ihr Geld von dem Käufer hat, teilt sie dem den PIN-Code mit. Sollte vorher etwas schief laufen z.B. mit dem Postversand, kann sie sich selbst darum kümmern und belastet den Käufer nicht mit Aktivitäten.

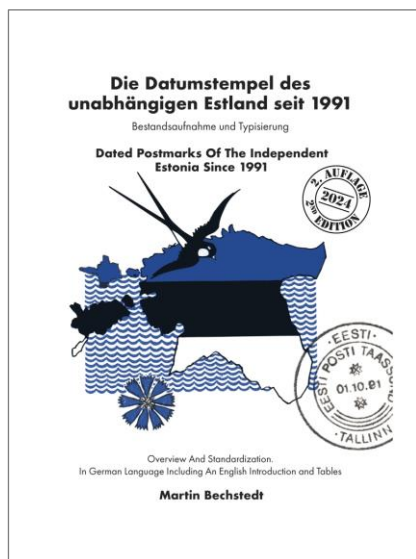
Das scheint eine rundum sicherere Sache, als direkt etwas an den Empfänger zu schicken, und einfacher, als einen Einschreibebrief zuzustellen, wenn der Empfänger beispielsweise tagsüber arbeitet. Und billiger ist es allemal, wie oben nachgewiesen wurde.

Für Prüfer eröffnet sich damit ein völlig neues Tätigkeitsfeld, um die Echtheit postalischer Sendungen nachvollziehen und bestätigen zu können. Ob das jedoch überhaupt noch geht, wenn Gebühren nicht ausgedruckt werden und der offensichtlich verwendete Thermoschreibstreifen mit der Zeit immer mehr verblasst, wage ich etwas zu bezweifeln.

An alle Estland-Prüfer also: viel Spaß!

Buchbesprechung: Datumstempel Estland

Torsten Berndt, Konstanz (D)



Die Datumstempel des unabhängigen Estland seit 1991.

Bestandsaufnahme und Typisierung.

Von Martin Bechstedt.

2. Auflage 2024.

256 Seiten, mehr als 200 Farb- und 600 Schwarzweißabbildungen, drei Beilagen.

Format 20,5 x 27,5 cm, gebunden mit Festeinband.

ISBN 978-3-942841-10-8.

Preis: 39,50 Euro plus Versandkosten.

Erhältlich bei Martin Bechstedt, m.bech@t-online.de und im Buchhandel.

6000 Briefsendungen – das ist nicht das tägliche Aufkommen einer größeren Ortschaft in Estland. Nein, 6000 Briefe bearbeitet Omniva, wie Eesti Post heute heißt, außerhalb der Vorweihnachtszeit im ganzen Land binnen einer Woche. Einschließlich der 900.000 Grußkarten zu Weihnachten liegt das jährliche Briefaufkommen bei 1,2 Millionen Sendungen und damit unterhalb der Einwohnerzahl von 1,34 Millionen¹.

Eigentlich ist es ja erstaunlich, dass in einem Land, dessen durchschnittlicher Einwohner nicht einmal einen Brief pro Jahr schreibt und empfängt, überhaupt noch eine Post arbeitet, Briefmarken erscheinen und Postfilialen über Stempel verfügen. Gut, Briefmarken lassen sich noch immer weltweit gut verkaufen, auch von Philatelisten geschätzte Länder wie Monaco und Liechtenstein warten mit einem überschaubaren Briefverkehr auf, von Inselgebieten wie Åland oder Färöer ganz zu schweigen. Im durchdigitalisierten Estland jedoch spielt die Briefpost inzwischen nur noch eine Nebenrolle. Der Postverkehr gestaltet sich mittlerweile recht übersichtlich, ebenso die philatelistische und damit auch postgeschichtliche Dokumentation, doch muss man erst einmal Belege entdecken.

Martin Bechstedt hat sich der Aufgabe angenommen. Bereits 2018 legte er ein Handbuch zu den Datumstempeln Estlands seit der Wiedererlangung der Unabhängigkeit 1991 vor. In den zwischenzeitlich vergangenen sechs Jahren wuchs das Wissen gewaltig und gingen unzählige Meldungen der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Baltikum und Dritter ein. Doch kann Bechstedt auch erfreut festhalten, dass er eine seinerzeit geäußerte Befürchtung nicht zu bestätigen braucht: damals musste er mit einer Vielzahl neuer Stempeltypen rechnen, jetzt kann er festhalten, dass die Marcophilie Estlands trotz der notwendigen

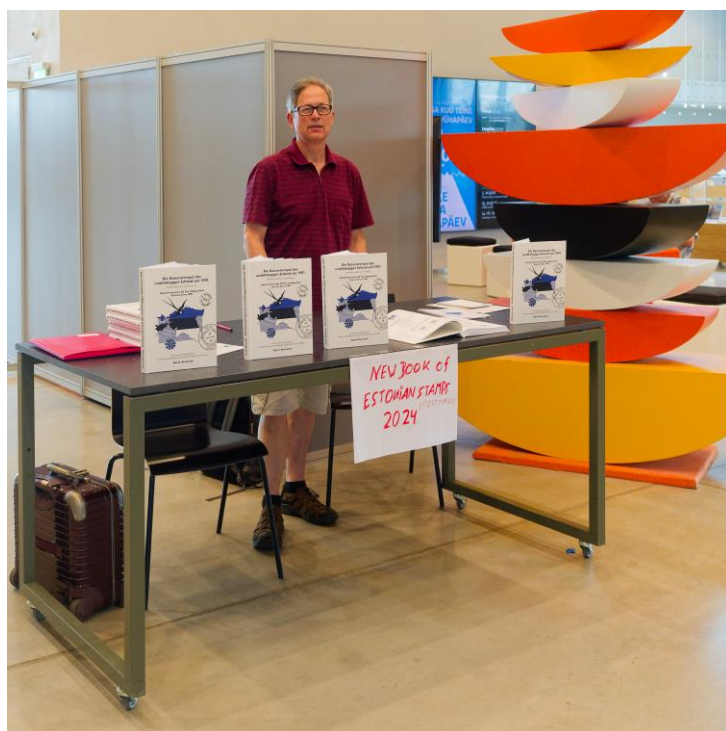
¹ Staatlicher Rundfunk Estland (ERR) <https://www.err.ee/1609357953/omniva-vahendab-postkontorite-arvu-veel-viiendiku-vorra>.

Strukturänderungen überschaubar bleibt. Heute verfügen nur noch die größeren Postkontore über Datum- oder Tagesstempel, die Postpunkte nicht mehr.

Präzise stellt Bechstedt zunächst auf rund hundert Seiten die einzelnen Stempeltypen vor, beginnend mit den aptierten und umgearbeiteten Stempeln aus den Zeiten der sowjetischen Okkupation. Erstere verloren teils nur die Inschriften „CCCP“ und „CCP“, mal mit, mal ohne den Sowjetstern, teils auch die Ortsangabe in der Kyrilliza. Letztere erhielten ein neues Aussehen, nur die Zeile mit dem Datum blieb. Ein Stempel aus Tallinn blieb sogar unverändert im Einsatz, denn internationale Post stempelten die Sowjets mit „Tallinn Estonia“ in lateinischer Schrift.

In der Folgezeit setzte die Estnische Post auf Stahlstempel. Sie sind zwar teurer als Gummistempel, dafür aber langlebiger und zeigen bessere Stempelabdrucke. Gummistempel kamen nur als Provisorien zum Einsatz, wobei sich manches Provisorium als recht dauerhaft erwies. Aus Stahl wiederum waren die Handrollstempel gefertigt, ebenso lange Zeit die Maschinenstempel. In jüngerer Zeit setzte sich die Entwertung mit dem Laserdrucker durch. Insgesamt typisiert Bechstedt elf Stahl-, fünf Gummi-, zwei Handroll- und 13 Maschinenstempel.

Im Anschluss daran dokumentiert er in umfangreichen Tabellen die Einsätze der mit Unterscheidungsbuchstaben versehenen Stempel in den einzelnen Postfilialen. Die Tabellen sind übersichtlich gehalten und so gestaltet, dass jeder, der die Einführung gelesen hat, mühelos mit ihnen arbeiten kann. Dank englischer Übersetzungen ganzer Kapitel und weiterer englischer Zusammenfassungen braucht auch niemand die Sprachhürde zu fürchten. Sicher werden Leser noch Stempel entdecken, die bislang nicht erfasst sind – ein solches Handbuch lebt vom Fortschritt der philatelistischen Forschung.



Angeichts des geringen Briefaufkommens in Estland muss man aber etwas suchen, um überhaupt noch markenfrankierte Briefe zu entdecken.

Der Autor und sein Werk

*während der MARE BCALTICUM 2024,
zu der das Buch frisch gedruckt erschien.*

Foto: Friedhelm Doell

Ein Brief aus Livland nach Deutsch-Ostafrika

Olav Petri, Zeist (NL), und Thomas Löffbering, Holzappel (D)

Ein Briefumschlag aus unserem Sammelgebiet in ein weit entferntes Land Afrikas wartet schon geraume Zeit darauf, näher betrachtet zu werden. Er ist 1912 nach Deutsch-Ostafrika adressiert, später bekannt als britisches Völkerbund-Mandatsgebiet Tanganjika, danach Treuhandgebiet der Vereinten Nationen und seit Dezember 1961 als selbständige Republik Tansania.

Wer schreibt an wen?

Warum schreibt eine Dame aus Wenden (Livland) an Else Morstatt, geborene Freiin von Campenhausen, in Amani (Deutsch-Ostafrika)?



Bild 1: Bahnpostbrief aus Wenden nach Amani, Russland Michel-Nummer 87, 10 Kopeken

Auf den ersten Blick scheint der Umschlag gar kein baltisches Poststück zu sein, sondern ein russisches. Der Stempel vom 8. Dezember 1912 nach dem julianischen Kalender, also dem 21. Dezember gregorianisch, ein Bahnpoststempel der Strecke von St. Petersburg nach Rīga¹, weist jedoch bereits in das Baltikum. Der Umschlag trägt vorderseitig lediglich den handschriftlichen Leitvermerk des Absenders / der Absenderin „ins Ausland“ in russischer Sprache. Die Adressierung ist ansonsten in deutscher Sprache gehalten, einschließlich des weiteren Leitvermerks „via Berlin“. Auf der Umschlagrückseite findet sich als Wohnortangabe „Wenden“.

¹ Von Hofmann, Harry 2014: LETTLAND 1625–1915/18; *Das Postwesen auf dem Territorium der späteren Republik Lettland ... Band I*. Hamburg. S. 213: Stempel BP-10/02 (1913–1916), Station Wenden (Cēsis).

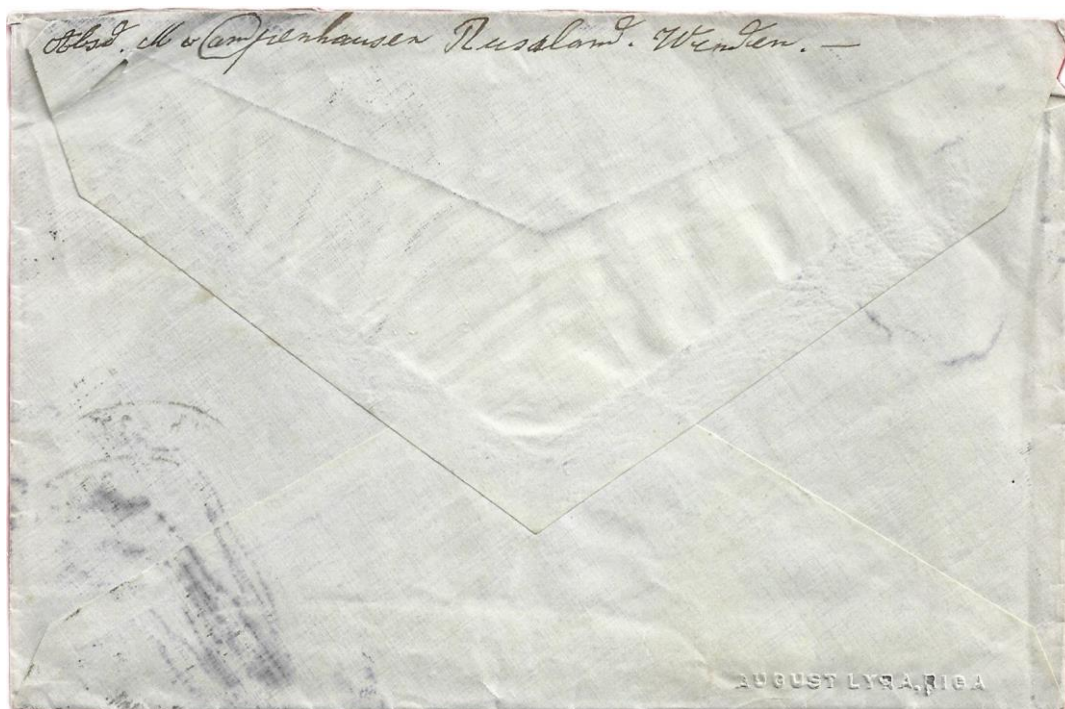


Bild 2: Bahnpostbrief aus Wenden nach Amani (Rückseite)

Außer obigem Bahnpoststempel finden sich keinerlei postalische Stempel auf dem Umschlag. Der Brief dürfte also Anfang 1913 in Amani nahe dem Hafen von Tanga angekommen sein, vermutlich an Bord eines Schiffes der deutschen Ostafrika-Linie, bekannt unter dem Namen „Woermann Linie“. In Amani befand sich das „Biologisch Landwirtschaftliche Institut“ der deutschen Kolonie, damals ein weltweit führendes botanisches Forschungszentrum, an dem der deutsche Entomologe (Insektenkundler) Dr. Hermann Morstatt, Elses Ehemann, zu Pflanzenschädlingen arbeitete.

Familien-, Philatelie- und Weltgeschichte

Sowohl im Absender als auch in der Adresse findet sich der Familienname „von Campenhausen“, eine deutsch-baltischen Adelsfamilie, die seit dem 18. beziehungsweise 19. Jahrhundert sowohl den schwedischen Freiherrentitel als auch den russischen Titel „Baron“ im Namen führte. Philatelisten kennen den Namen aus der Zeit der Briefmarken des Wendischen Kreises, wo Heinrich Eduard von Campenhausen (1846 bis 1906) unter anderem Landrat und Kreispostdirektor war. Er veranlasste in den 1890er Jahren die Neu- und Nachdrucke der Briefmarken des Wendischen Kreises.

Die Familie von Campenhausen besaß von 1728 bis 1939 das Gut Orellen (Ungurmuiž) bei Wenden. Von dem Absender beziehungsweise der Absenderin „M.“ von Campenhausen habe ich leider keine persönlichen Daten finden können. Der Handschrift nach zu urteilen, handelt es sich um eine ältere Frau, vielleicht die Mutter oder eine Tante der Adressatin. Die Adressatin, Else Morstatt, geborene von Campenhausen (1880 bis nach 1930, genaues Todesjahr nicht bekannt), jedenfalls war die Tochter des oben erwähnten Heinrich Eduard von Campenhausen.



Bild 3: Gut Orellen (Ungurmuiž) (Abb. Wikipedia)

Im frühen 20. Jahrhundert gäbe es in Russland. Nach den militärischen Niederlagen im Russisch-Japanischen Krieg 1904/05 und dem St. Petersburger „Blutsonntag“ im Januar 1905 kam es auch in den baltischen Ostseeprovinzen des Russischen Reiches zu sozialen Unruhen, bei denen sich die Spannungen zwischen Landbesitzern und landlosen Bauern entluden.

Bild 4: Biologisch-Landwirtschaftliches Institut Tanga, Quelle: kolonialmarken.de

Auch Elses Vater, Heinrich Eduard von Campenhausen, fiel dieser ersten Russischen Revolution des 20. Jahrhunderts zum Opfer. Er wurde 1906 von einem Diener ermordet. Else hat unter dem Namen Elsa von Campen die Ereignisse 1908 literarisch verarbeitet in der Erzählung „*Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Erzählung aus der Zeit der lettischen Revolution*“.

Else heiratete zunächst in erster Ehe 1898 Eduard von Brümmer, Rīga. Die Ehe scheiterte und wurde bereits 1905 geschieden.

1912 heiratete sie in zweiter Ehe den deutschen Entomologen Dr. Hermann Morstatt (1877 bis 1958), Berlin.

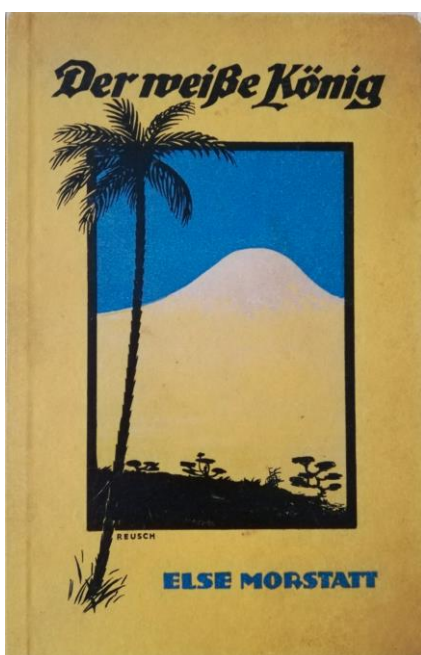


Das Paar zog unmittelbar nach der Eheschließung nach Amani, Deutsch-Ostafrika, wo Hermann bereits seit 1909 am Biologisch-Landwirtschaftlichen Institut Tanga arbeitete. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 sollte das Leben beider grundlegend verändern.



Bild 5: Schlacht von Tanga (Abb. Wikipedia)

Hermann Morstatt wurde zur deutschen Schutztruppe unter ihrem auch heute noch bekannten Kommandeur Paul von Lettow-Vorbeck (1870 bis 1964) eingezogen. Als Unteroffizier nahm er im November 1914 an der „Schlacht von Tanga“ teil, bei der es den deutschen Kolonialtruppen gelang, eine vielfach überlegene britisch-indische Streitmacht zu schlagen und so für die Dauer des Krieges den Fortbestand der deutschen Kolonie Ostafrika zu sichern.



1917 geriet Hermann in britische Kriegsgefangenschaft, die er bis 1919 in Ägypten verbrachte. Else geriet als deutsche Zivilperson ebenfalls in britischen Gewahrsam, den sie in einem Internierungslager in Britisch-Indien, dem heutigen Bangladesch, überlebte.

Nach dem Krieg ließ sich das Paar 1920 in Berlin nieder. Hermann wurde als Entomologe Professor und bis an sein Lebensende Leiter der Bibliothek an der Biologischen Reichsanstalt Berlin-Dahlem. Else veröffentlichte Kinder- und Jugendbücher über Afrika im „altmodischen Kolonialstil“. Ihre digital nachvollziehbare Lebensspur verliert sich Ende der 1930er Jahre in Berlin.

Bild 6: Eines der Bücher von Else Morstatt (erschieden 1925), Quelle: booklooker.de

Zwei Santīmi für ein Notopfer

Thomas Löbbbering, Holzappel

In einer simplen Ortsdrucksache kann mehr stecken als gedacht, so auch in der, welche Anlass für diesen Artikel bot. Der „Kirchenrat d. Heil. Dreifaltigkeitskirche zu Libau.“ adressierte sie als „Drukas lieta.“, als Drucksache, an „Herrn Ludvig Martens Ludvigstr. 23“ in „LIEPAJA.“ Ordnungsgemäß mit 2 Santīmi frankiert (Portoperiode 01.02.1925–20.12.1931), Michel Nr. 117 I / Harry von Hofmann (HvH) 117 II ns B¹, also Wasserzeichen 5Y normal senkrecht, ging sie am 17 IX 28 auf ihren kurzen Postweg, entwertet mit dem Stempel LIEPAJA LATVIJA *** L, HvH 0800.19². Aus philatelistischer Sicht auf den ersten Blick also wahrlich nichts, was einen vom Hocker reißen könnte, wenn da nicht der handschriftliche Zusatz in Rot „atp. sutitajam“ wäre, auf Deutsch etwa „Zurück an den Auftraggeber“ oder postalisch „Zurück an den Absender“.

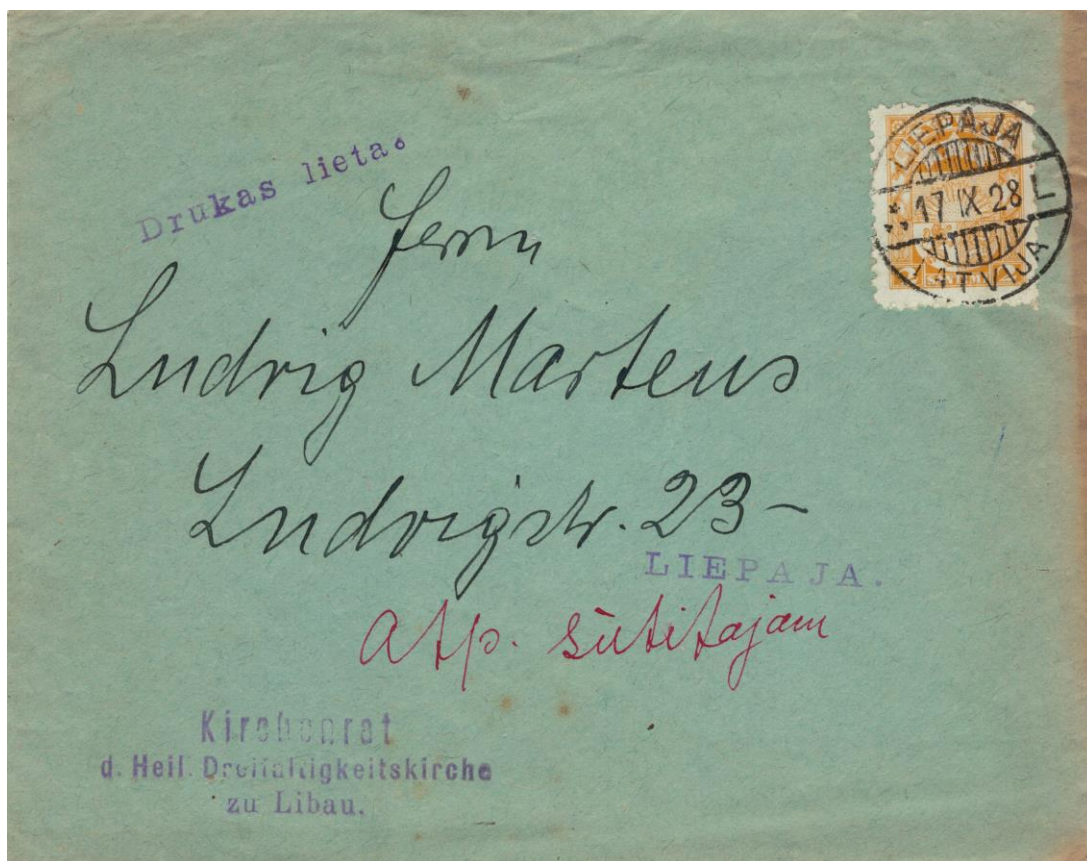


Bild 1:

Um-
schlag
VS

Der Blick in den Umschlag bringt zweierlei zum Vorschein: Den Spendenaufruf „Ein Notopfer für unsere Kirche.“ und einen kleineren Umschlag, adressiert an den Absender der Drucksache, den Kirchenrat. Versehen ist dieser mit dem violetten Handstempelaufdruck „N^o“ ... Inhalt ... Ls“, handschriftlich ergänzt um „1878/17“.

¹ Von Hofmann, Harry 2000: *LETTLAND Die Briefmarken in Lat-Währung 1923–1940*. Hamburg. S. 54.

² Derselbe 1999: *LETTLAND Die Stempel und Postanstalten 1918–1940*; Hamburg. S. 139.

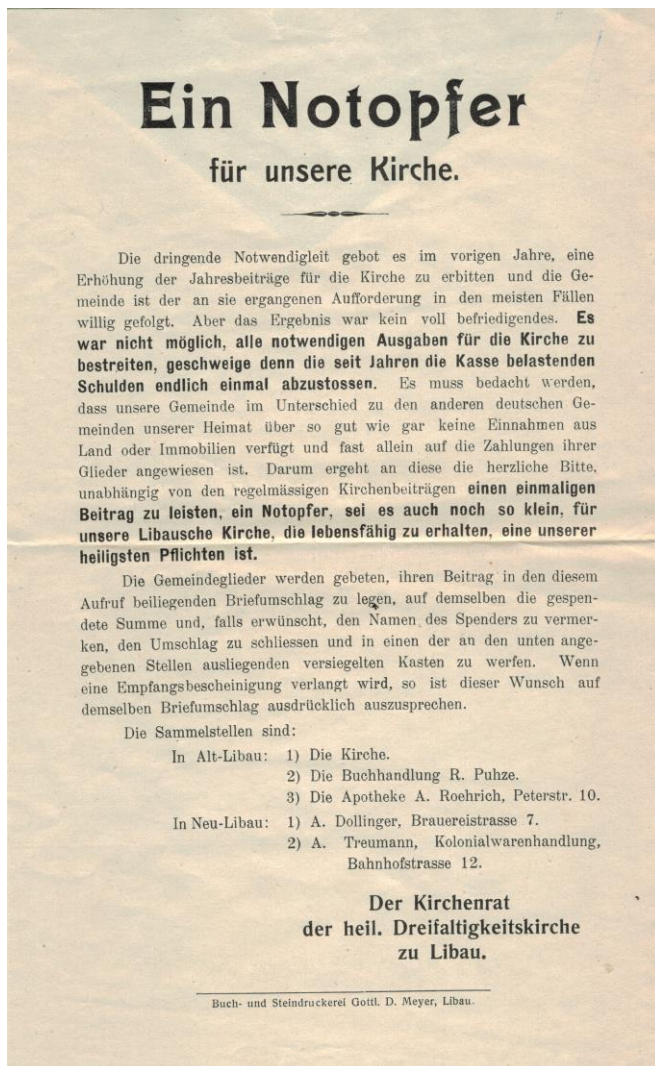


Bild 2: Spendenaufruf

Herr Martens war also im Taufregister des Geburtsjahres 1878 als Gemeindeglied Nr. 17 gelistet. Leider hat er nichts gespendet, denn die Rubrik für die gespendete Summe in Lats blieb leer und der Umschlag ungenutzt. Warum hat Herr Martens nicht gespendet?



Bild 3: eingelegter Rückumschlag

Bild 4: Dreifaltigkeitskirche, Zustand bis 2022



Hat der Kirchenrat einen zweiten Anlauf genommen? Wir wissen es nicht.

Der Druckvermerk „Buch- und Steindruckerei Gottl. D. Meyer, Libau.“ auf dem Spendenaufruf „Ein Notopfer für unsere Kirche.“ lässt Lettlandssammler sicherlich aufhorchen. Fast alle Briefmarken Lettlands der Jahre 1918 und 1919, beginnend ab Michel Nummer 1 bis 31, wurden hier gedruckt, bevor die Staatsdruckerei in Riga die Aufgabe übernahm. Doch nicht die Druckerei Gottlieb D. Meyer, sondern der Spendenaufruf selbst und das Schicksal der Gemeinde sollen im Folgenden interessieren. In Ermangelung einer staatlichen Kirchensteuer, einnahmeträchtiger Unternehmungen, beleihfähigen Grundbesitzes oder potenter Mäzene war die deutsche Gemeinde der Dreifaltigkeitskirche offensichtlich

nicht nur überschuldet, sondern fast ausschließlich auf Spenden ihrer Gemeindemitglieder angewiesen.

Bild 5: Dreifaltigkeitskirche heute



Bild 6: Orgel der Dreifaltigkeitskirche

In diese Situation war sie infolge des I. Weltkrieges geschlittert. Vom Königsberger Baumeister Johann Christoph Dorn (1671–1742) entworfen, 1742 bis 1758 erbaut und von der deutschen Kaufmannschaft Libaus in bewusster Konkurrenz zur Dreifaltigkeitskirche der deutschen Gemeinde in der Residenz- und Hauptstadt des Herzogtums Kurland, Mitau, finanziert, handelt es sich bis auf den heutigen Tag um einen der größten, schönsten und opulentesten Kirchbauten Lettlands in Barock- und Rokokoformen. Unverändert ist die Orgel der Kirche die weltweit größte Barockorgel mit mechanischer Traktur. Es grenzt schon an ein Wunder, dass sowohl das Gebäude wie die Gemeinde die stürmischen Zeiten beider Weltkriege und der Sowjetunion überlebt haben.

Seit dem Wegzug der meisten deutschbaltischen Gemeindemitglieder 1939/40 wurde und wird die Kirche von der lettischen Gemeinde genutzt, obgleich weiterhin einmal im Monat ein Gottesdienst in deutscher Sprache stattfindet. Seit 2007 dient die Dreifaltigkeitskirche Liepājas als Kathedralsitz des evangelisch-lutherischen Landesbischofs von Kurland und Semgallen.



Bild 7: Wappen des Königlich Preußischen Jäger-Bataillons Nr. 27

Weniger bekannt sein dürfte, dass die Dreifaltigkeitskirche Libaus auch in der modernen Geschichte Finnlands eine bedeutende Rolle spielt. In ihr legten am 13. Februar 1918 die Soldaten des Königlich Preußischen Jägerbataillons Nr. 27³ ihren Fahneneid auf das unabhängige Finnland ab, bevor sie mit neuem Dienstherrn als „Finnische

³ https://de.wikipedia.org/wiki/Finnische_Jäger

Jäger“⁴ am 18. und 25. Februar des Jahres nach Vaasa verlegten und als Kernverband des finnischen Heeres entscheidenden Anteil am Bürger- und Unabhängigkeitskrieg nahmen.



Bild 8:
Fahne der finnischen Jäger



Bild 9: Appell der finnischen Jäger in Vaasa, Februar 1918

Bild 10:
Das Hoegerhaus 1920, Soldaten-
heim der Finnischen Jäger



Bild 11:
Stempel Lockstedter Lager

Der Verband bestand aus finnischen Freiwilligen, die ab 1915 im holsteinischen „Lockstedter Lager“, zwischen Kellinghusen und Itzehoe gelegen, aufgestellt, ausgebildet und danach in Kurland an der Ostfront eingesetzt worden waren.

Noch heute werden Infanteriesoldaten in Finnland als *Jääkäri* (=Jäger) bezeichnet, und die Gemeinde Hohenlockstedt veranstaltet einmal jährlich im Februar den „Finnentag“ im Gedenken an ihre finnischen Jäger.⁵

Bildnachweis. Bilder 4 bis 10 Wikipedia

⁴ https://wiki.genealogy.net/J%C3%A4g.B_27

⁵ Unter <https://www.steinburger-geschichte.de/themen/preussische-herrschaft/lockstedter-lager> finden Sie einen sehenswerten Film über einen solchen Finnentag.

Torpedoboote in Libau – die Geschichte hinter der Geschichte

Olav Petri, Zeist (NDL) und Thomas Löbbbering, Holzappel (D)

Ein Artikel entsteht manchmal nach und nach, jedes Mal, wenn man als Sammler auf Neues zu einem Thema stößt. Man hat Fragen, man sucht nach Antworten und plötzlich sieht man eine „Geschichte“ vor sich. Ausgangspunkt ist in diesem Fall eine Ansichtskarte aus dem Ersten Weltkrieg. Sie zeigt unter anderem deutsche **Torpedoboote in Libau**.

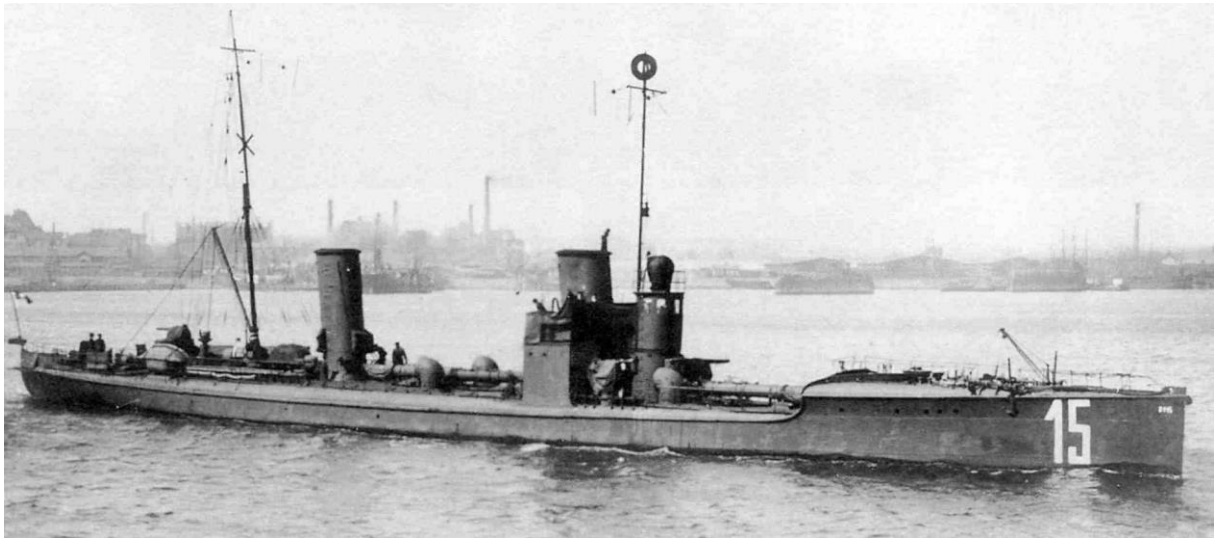


Bild 1: Torpedoboot S 115 (Abb. Wikipedia)

Das Foto gehört zu einer Serie von Kriegsbildern, die in Hamburg gedruckt wurden. „Hofphotograph Kühlewind“ produzierte hunderte derartiger Vorlagen für Ansichtskarten mit einem Bezug zu aktuellen Kriegsereignissen. Eine weitere Ansichtskarte der Serie, diesmal in Farbe, zeigt eine **Seeschlacht vor Rīga**, unter anderem mit Torpedobooten im Einsatz. Eine dritte Postkarte, gedruckt in Libau von einer lokalen Druckerei, zeigt schließlich **Stadtgeld aus Libau**.

Fragen tauchen auf: Deutsche Kriegsschiffe in Libau? Was sind Torpedoboote? Was machen sie dort? Ist bekannt, welche es waren? Hatten Torpedoboote ein eigenes Feldpostamt? Welche Seeschlacht vor Rīga ist auf der Farbpostkarte abgebildet? Warum gab es in Libau Stadtgeld?

Torpedoboote

Lange Zeit waren Torpedoboote so etwas wie die Paradedepferde der kaiserlichen deutschen Flotte. Sie operierten in enger Abstimmung mit den Schlachtschiffen und wurden eingesetzt, um überraschend und mit hoher Geschwindigkeit hinter der Linie eigener Schlachtschiffe hervorzubrechen und sich auf die feindlichen Schiffe zu stürzen. Unter dem Feuerschutz eigener Schiffe konnten sie dann ihre Torpedos auf die feindlichen Schiffe abfeuern. Bemerkte der Feind den Angriff, musste er abdrehen, die Gefechtsformation ändern oder war bereits getroffen.

Die Torpedoboote selbst waren klein und hatten es insbesondere auf der Nordsee oft schwer, vor allem wenn sie mit voller Geschwindigkeit fuhren, denn dann sahen sie fast aus wie U-Boote. Ihre Besatzungen galten als Angehörige einer Elitetruppe.

Um in der deutschen Bevölkerung Unterstützung für die Marinepolitik zu gewinnen, ließ man sogar eine halbe Flottille den Rhein hinauffahren, um die „Landratten“ am Fluss mit viel Fahnen und Feierlichkeiten für die Marine zu begeistern. So kamen beispielsweise Ansichtskarten mit Torpedobooten in Umlauf, die an der berühmten Loreley vorbeifuhren. Rheinromantik und Nationalismus lagen um 1900 dicht beieinander. Deutschland entwickelte sich von einer defensiven Seemacht zu einer offensiv operierenden Macht.



Bild 2a: Torpedoboote in Libau nach Einnahme der Stadt durch deutsche Truppen am 7. Mai 1915

Schiffe in Libau

Der eisfreie Handels- und Kriegshafen Libau fiel während des Ersten Weltkrieges am 7. Mai 1915 in deutsche Hände und spielte seither trotz teilweiser Zerstörung des Kriegshafens eine wichtige Rolle im Kampf um die militärische Vormacht auf der Ostsee und im Baltikum. Das Motiv „Torpedoboote in Libau“ bildete daher ein willkommenes Sujet, um deutsche Siege über die Baltische Flotte Russlands propagandistisch herauszustellen.

Natürlich sind größere deutsche Schiffe auf der Ansichtskarte nicht zu sehen. Die Russen sollten nicht erfahren, welche deutschen Großschiffe in der Ostsee stationiert waren.



443. Der Stadthafen von Libau, im Vordergrund die deutsche Torpedobootsflottille.

Bild 2b: Torpedoboot(halb)flottille 1 in Libau auf Feldpostkarte 1916 (Bildseite)

1915 hatte die deutsche Marine im Ostseeraum zwei Typen von Torpedobooten im Einsatz, einen etwas kleineren und einen etwas größeren. Die Boote trugen keine Namen, sondern die Buchstaben S oder V, gefolgt von einer Nummer. S und V standen für die Werft, auf der die Boote gebaut worden waren, Schichau in Elbing und Vulkan in Stettin. Im Internet wird berichtet, dass 1915 die „Halbflottille 1“¹ nach Libau verlegt wurde. Die Ansichtskarten in Bildern 2a und 2b (Bildseite) zeigen vier kleinere Torpedoboote und einen größeren Typ im Handelshafen von Libau.

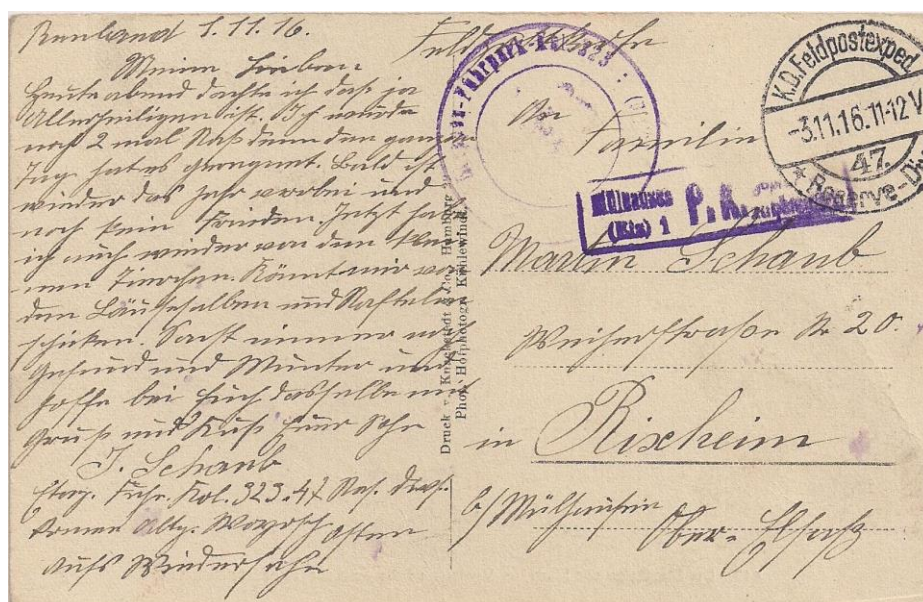


Bild 3: Feldpostkarte Libau – Rixheim 1916 (Anschriftenseite)

¹ Im Ersten Weltkrieg bestand eine deutsche Torpedoboot-Flottille aus zwei „Halbflottillen“ mit je fünf Booten plus dem Boot des Flottillen-Chefs.

Die Feldpostkarte mit den Torpedoboote in Bild 2b wurde am 1. November 1916 von einem Soldaten der Transportkolonne 323 geschrieben, der als Angehöriger der 47. Reservedivision als Absendeort „Russland“ und „Osten“ angab, Bild 3. Die Zensur der nach Rixheim / Ober=Elisaß adressierten Karte fand in Mühlhausen im Elsass statt. Leider stammt die Karte nicht von einem Besatzungsmitglied eines der Torpedoboote.

Druck u. Verlag v. Kruck, Lübau.

aus Ob.-ob. Köllner V. 86
F. Jacobi.
Seligsohn
Joh.
Herrn Schläger
Dessau / Anst.
Erlaubt zu 26.

KAIS. DEUTSCHES
MARINE-
SCHIFFSFÖRST
NO 183
8

Hauptmann v. d. Lintze
Herrn von
Lüben
Pohl
Für die anmündig halt.

Der glückliche Kauf einer Ansichtskarte mit Libauer Notgeld 1915 wies die Antwort auf diese Frage (Bildseite Bild 8). Die Karte vom 8 II 16 trägt tatsächlich einen Marine-Schiffs-poststempel mit der Nummer 185 (Anschriftenseite Bild 4). Der Absender berichtet, dass er „Ob.-Mt.“² auf V 186 sei. Dieses Boot gehörte zur 1. Torpedobootflottille und ist auf der Ansichtskarte auf Bild 2b abgebildet. V 186 gehörte zum größeren Typ der Torpedoboote.

Bild 5 – eine attraktive Ansichtskarte in leuchtenden Farben – zeigt vor dem Hintergrund der Altstadt Rīgas verschiedene deutsche und russische Kriegsschiffe im Gefecht. Sind deutsche Torpedoboote darunter? Laut Begleittext zeigt das Bild, wie „russische Kriegsschiffe einen deutschen Angriff bei Riga abwehren“. Es scheint, als wäre Rīga eine Art Venedig am Meer, das man mit Kriegsschiffen von der Ostsee aus ansteuern könnte.

Baltikum

Die Schiffe auf der Düna führen die Andreas-Flagge und sind daher eindeutig als russische Schiffe identifizierbar.

Bild 5: Die Seeschlacht vor Rīga



Der Geschützturm im Vordergrund könnte zu dem russischen Schlachtschiff „**Slawa**“ gehören. Wunderschön dargestellt sind die schwarzen Torpedoboote, die mit voller Geschwindigkeit auf den Feind zufahren, ganz ähnlich wie deutsche Torpedoboote. Der Künstler kannte diesen Bootstyp offensichtlich sehr gut. Die Doppeldecker in der Luft sind Wasserflugzeuge, die Deutsche und Russen zur Aufklärung einsetzten.



*Bild 6: Kaiserlich Russisches Linienschiff „Slawa“ vor Kronstadt
(Abb. Wikipedia)*

Fast könnte man annehmen, es handle sich um eine russische Ansichtskarte, die den heldenhaften Abwehrkampf der Baltischen Flotte gegen die deutschen Invasoren darstellt. Die Karte wurde jedoch für die deutsche Öffentlichkeit hergestellt. Sie unterstreicht,

wie heftig der Widerstand der Russen war und überhöht so den vermeintlichen Sieg der deutschen Hochseeflotte. Das dargestellte Seegefecht entspringt gleichwohl der Phantasie des Künstlers und hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun – **Fake News** im Dienst der Propaganda, austauschbar und leider unverändert aktuell.

Die Fakten

Russland hatte 1904/05 vier seiner fünf Linienschiffe der Baltischen Flotte im Krieg gegen Japan verloren. Die „Slawa“ war diesem Schicksal entgangen, weil sie zu diesem Zeitpunkt noch im Bau und nicht einsatzbereit war. Als letztes auf der Ostsee verbliebenes Linienschiff der Baltischen Flotte beteiligte sie sich im August 1915 erfolglos an den russischen Abwehrkämpfen gegen Teile der deutschen Hochseeflotte in der Bucht von Rīga, nie jedoch auf der Düna vor Rīga³. Mit acht Metern Tiefgang wäre sie für die Flussschifffahrt auch wirklich nicht geeignet gewesen. „**Die Seeschlacht vor Rīga**“ hat es also nie gegeben.

Stadtgeld Libau

Ohne Geld steht die Wirtschaft still. Das gilt auch im Krieg. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs im August 1914 hoben die meisten kriegführenden Staaten den bis dahin geltenden Goldstandard auf, so auch Deutschland und Russland. In der Folge verschwand als Erstes das Bargeld in Gold- und Silbermünzen aus dem Umlauf, rasch gefolgt von den Scheidemünzen in Kupfer- und anderen Legierungen.



Bild 7:
Russisches
Münzgeld
bis 1914
(Abb.
Löbbering)

³ Die Besatzung der „Slawa“ versenkte ihr Schiff am 17. Oktober 1917 selbst und setzte es im Moonsund auf Grund, um die Einnahme der estnischen Ostseeinseln durch deutsche Landungskräfte zu verzögern.

Zum geringeren Teil hortete die Bevölkerung die Münzen als Notgroschen; zum größeren Teil zogen die Staaten selbst das Münzgeld ein, um es einzuschmelzen für die Herstellung von Munition und anderen Kriegsgütern.

Bild 8:
Stadtgeld
Libau 1915
(Bildseite
der Feld-
postkarte
in Bild 4)



So verausgabte auch die Stadtverwaltung von Libau 1915, der Not folgend, mehrere Serien sogenannten Stadtgelds in Wertstufen von einer Kopeke bis zu fünf Rubel. Die lokale Druckerei Istomin druckte die Kassenscheine zunächst mit ausschließlich russischem Druckbild, nach Besetzung der Stadt durch deutsche Truppen ab Mitte 1915 zweisprachig auf Russisch und Deutsch. Die verschiedenen Serien der Kassenscheine hatten jeweils nur eine Laufzeit von wenigen Monaten, so die am 20. Oktober 1915 verausgabte Serie bis zum 1. Januar 1916.



Bild 9: Münzgeld Ob. Ost 1, 2 und 3 Kopeken 1916,
Vorderseite (Abb. Gärtner Auktion Nr. 49)



Bild 10: dto., Rückseite

Die deutsche Verwaltung im Verantwortungsbereich des Oberbefehlshabers Ost hatte großes Interesse, möglichst rasch einen einheitlichen Wirtschafts- und Währungsraum zu schaffen, der unabhängig von Russland und dem russischen Rubel war. So wurden bereits 1915 Reichskassenscheine auf Mark und Pfennig ausgegeben, mit denen zunächst vorwiegend die deutsche Besatzungsmacht (be)zahlte, im weiteren Kriegsverlauf jedoch zunehmend auch die einheimische Bevölkerung. Der Einfachheit halber – und zugunsten der deutschen Kriegskasse – setzte man den Umrechnungkurs von Rubel zu Ober Ost Mark auf eins zu eins fest. Als Münzgeld gab es 1916 Eisenprägungen zu 1, 2 und 3 Kopeken.

Literatur

- Ellerbrock, Bernd 2020: *Flotten-Agitprop anno 1900 – Torpedoboote*. Norderstedt.
- Von Hofmann, Harry 2006: *Das Postgebiet Ob. Ost auf dem Territorium der späteren Republik Lettland 1915–1920*. Hamburg.
- Hahne, Gerhard o.J.: *Die Inflation der Markwährungen und das postalische Geschehen im litauisch-polnischen Raum*. Wemding.
- Studio Editions (Hrsg.) 1990 (Reprint): *Jane's Fighting Ships Of World War I*. London.
- Meyers Konversationslexikon

Vorschriften zur Bearbeitung von Postsendungen mit „Gebühr-bezahlt“ Stempeln

Bernhard Fels, Soest (D)



Abb. 1:

Barfrankierte Briefe aus Litauen mit Abschlag des Tagesstempels waren bis zum 31. August 2020 möglich.

In Litauen bestand bis vor kurzem die Möglichkeit, Postsendungen direkt am Schalter einer Postfiliale aufzuliefern und das Entgelt bar zu entrichten, von Philatelisten als „Barfrankaturen“ bezeichnet und als solche gerne gesammelt.

Die Postsendungen erhielten einen Rahmenstempel mit dem Text „MOKESTIS SUMOKĖTAS / TAXE PERÇUE“ (auf Litauisch und Französisch „Gebühr bezahlt“), mithin der Hinweis, dass das Entgelt für die Sendung bar bezahlt wurde.

Zusätzlich wurde der Tagesstempel abgeschlagen. Für Stempelsammler hatte dies den Vorteil, dass man in den meisten Fällen saubere und klare Abschläge erhielt.

Seit dem 1. September 2020 gilt die Vorschrift, dass auf Postsendungen (Briefe und Postkarten), deren Entgelt am Schalter einer Postfiliale bar entrichtet wurde, keine Tagesstempel mehr abgeschlagen werden dürfen. Briefe und Postkarten erhalten nur einen Abschlag des Tagesstempels, wenn sie mit Postwertzeichen frankiert sind. Die Frage, ob das auch für bar frankierte Einschreib-Briefe gilt, oder diese zu Dokumentationszwecken weiterhin einen Tagesstempel erhalten, war bis jetzt nicht zu klären.

Bei solchen Postsendungen ist kein Datum mehr feststellbar, es sei denn, man hat ein Barcode-Lesegerät, was unwahrscheinlich ist. Infolge dieser Anweisung ist also ein durchaus beliebtes Sammelgebiet für Litauen beendet!



*Abb. 2: Ab 1. September 2020 entfiel die Tagesstempelung.
Der Brief ist kein Einschreibbrief, wie von der
Deutschen Post angenommen, sondern mit dem
neuen Barcode-Etikett der Litauischen Post versehen.*

Für Sie gelesen: Aus der philatelistischen Sammlung des Meeresmuseums Klaipėda/Memel

Martin Bechstedt, Bargtheide (D)

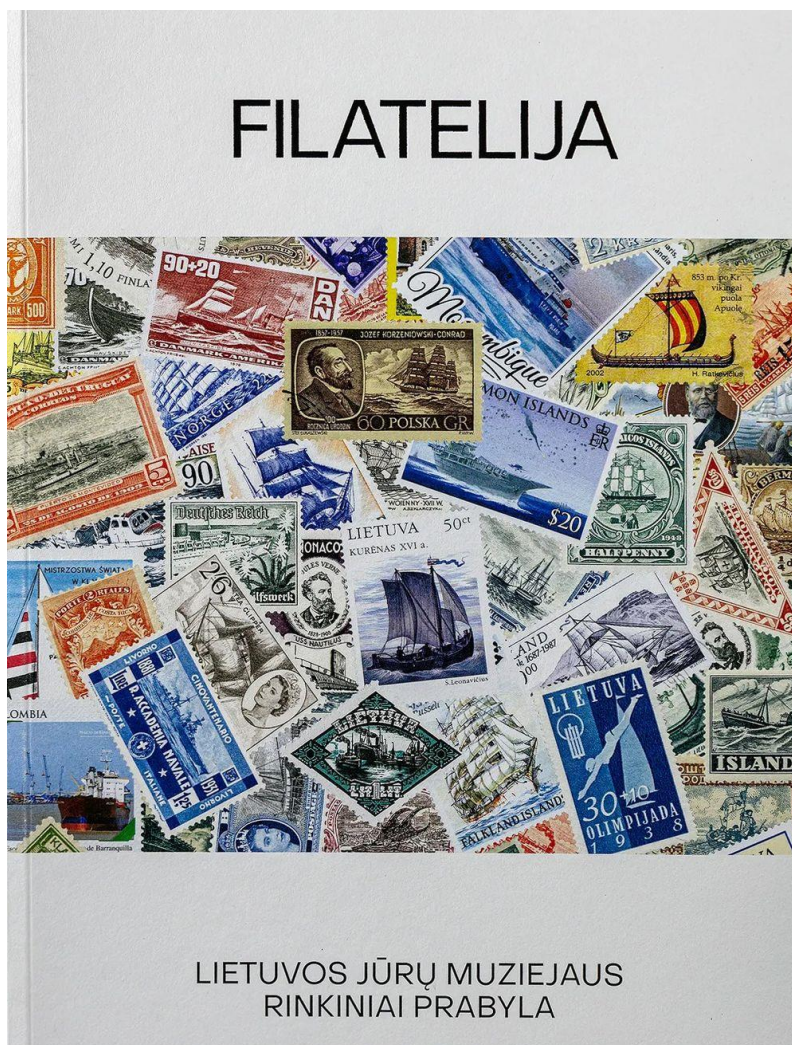


Bild 1: Buchtitel

Filatelija. Lietuvos jūrų muziejaus rinkiniai prabyla.

Philately. The collections of the Lithuanian Sea Museum speak.

Von Daumantas Kiulkys, 2023.

Litauisch / Englisch.

304 Seiten.

Rund 300 Farbabbildungen.

Format 20 x 27 cm, Softcover
(das Buch erscheint mit zwei verschiedenen Titelseiten, aber gleichem Inhalt – siehe Abbildungen).

ISBN 978-609-8295-10-8.

Preis: 55 Euro plus Versandkosten.

Bestellung beim Litauischen Schifffahrtsmuseum in Klaipėda unter der Internet-Adresse:

<https://shop.muziejus.lt/collections/muziejaus-knygos/products/lietuvos-juru-muziejaus-rinkiniai-prabyla-filatelija>. – Leseprobe als kostenloser Download bereitgestellt unter:

<https://arge-baltikum.de/Kat-30-de.shtml>

Wer auf der Kurischen Nehrung Urlaub macht, kommt durch die drittgrößte Stadt Litauens, Klaipėda, deutsche Bezeichnung Memel. Hier gibt es eine große Attraktion: In der alten Stadtfestung ist ein hochmodernes Meeresaquarium mit angeschlossenem Schifffahrtsmuseum zu besuchen. Daumantas Kiulkys, einer der Mitarbeiter des Museums und selbst engagierter Philatelist, hat sich der umfangreichen posthistorischen Sammlung des Museums angenommen und unter Mithilfe namhafter litauischer Philatelisten in einem großformatigen Buch die schönsten und interessantesten Objekte präsentiert und in einen größeren Zusammenhang der litauischen Seefahrtsgeschichte gestellt.

Schon im Vorwort stellt Kiulkys ein ihm wichtiges Anliegen vor: Wer in seiner Kinderzeit die Faszination von Briefmarken aus aller Welt erlebt hat, wird sich gerne daran zurückerinnern. So präsentiert das Buch die schönsten Marken und Belege aus der Sammlung des Museums zum Thema Seefahrt, deren Geschichte und maritimes Leben. Es soll Besucher des Museums ansprechen und ist ausdrücklich nicht nur für Philatelisten gemacht. Deshalb erläutert er Im ersten Teil zu Anfang, was Philatelie ist und ausmacht, was sie bietet und zu leisten vermag. Dann werden Marken aus aller Welt zum Thema Meer und Schifffahrt abgebildet – die vielfach in Übergröße dargebotenen, technisch brillanten Abbildungen verlocken zum Sattsehen.

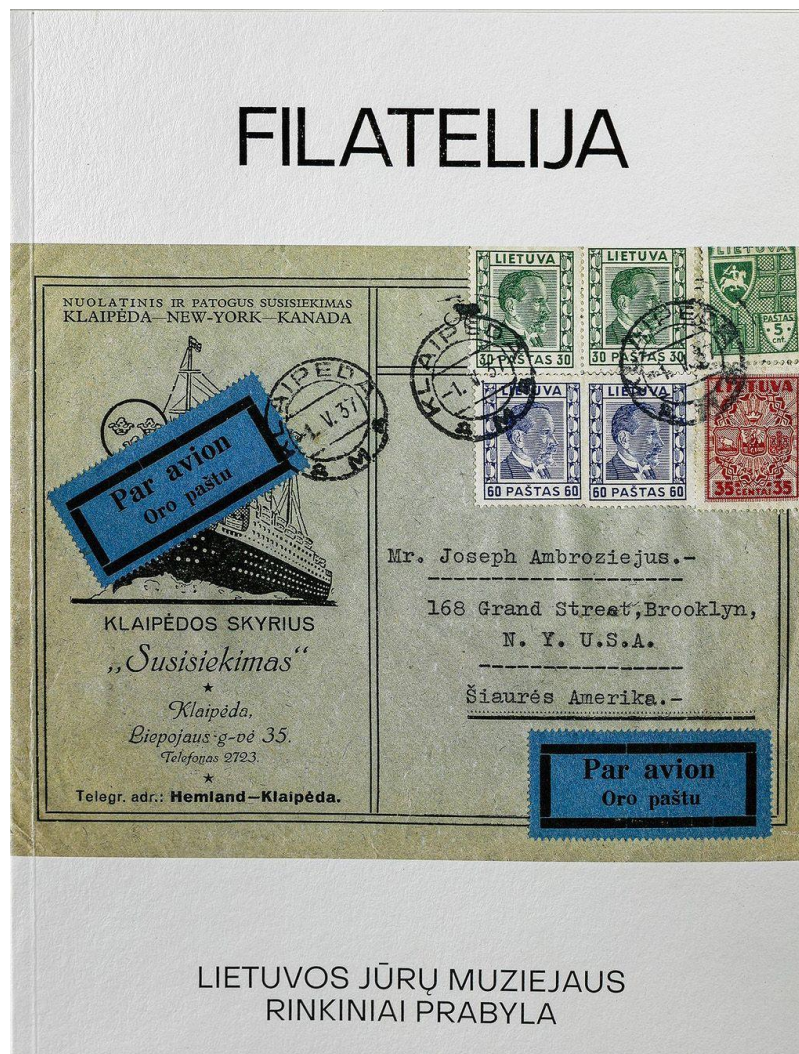


Bild 2: Alternativer Buchtitel mit Firmen-Flugbrief vom 1. Mai 1937 in die USA. Wohl um die Verbreitung des Buches zu vergrößern, wurde für eine Teilaufgabe dieses Buches bei gleichem Inhalt ein zweites Umschlagbild mit einem attraktiven Flugbrief von Klaipėda in die USA gewählt. Dies Bild soll das (berechtigte) Interesse von Philatelisten wecken.



Bild 3a: Ansichtskarte aus dem Schiffsbriefkasten des Dampfers „Cranz“, der auf der Kurischen Nehrung unter anderem die Orte Cranzbeek (heute Russland), Schwarzort/Juodcrantė und Klaipėda/Memel verband. Die farbige Karte zeigt eine Abbildung des Kurortes Schwarzort und wurde am 26. Juni 1908 in Memel abgestempelt.

In weiteren Kapiteln erläutert Kiulkys anhand der Museumsstücke die wichtigsten Ereignisse, Vorgänge, Persönlichkeiten und Schiffe der litauischen Schifffahrtsgeschichte. Da das Museum in Litauen liegt, beinhaltet dessen Sammlung hauptsächlich Belege aus der Region. Und hier wird das Buch auch für Baltikum-Sammler interessant:

Bild 3b: Sehr selten ist der Rahmenstempel „Aus dem Briefkasten des Dampfers Cranz“ (Seite 88, dort ist der Postweg genauer erläutert).

Zu verschiedenen Epochen sind teils hochkarätige Belege zu sehen, zum Beispiel aus der Zeit der Auswanderungsbewegung nach den USA, der Post-Schiffsverbindungen über das Kurische Haff, dem Erwerb und Verlust des Memelgebietes oder dem Untergang der „Wilhelm Gustloff“ 1945. Ich zeige einige Beispiele von philatelistisch interessanten Belegen, deren Postwege in Begleittexten genau beschrieben werden.



Bild 4:

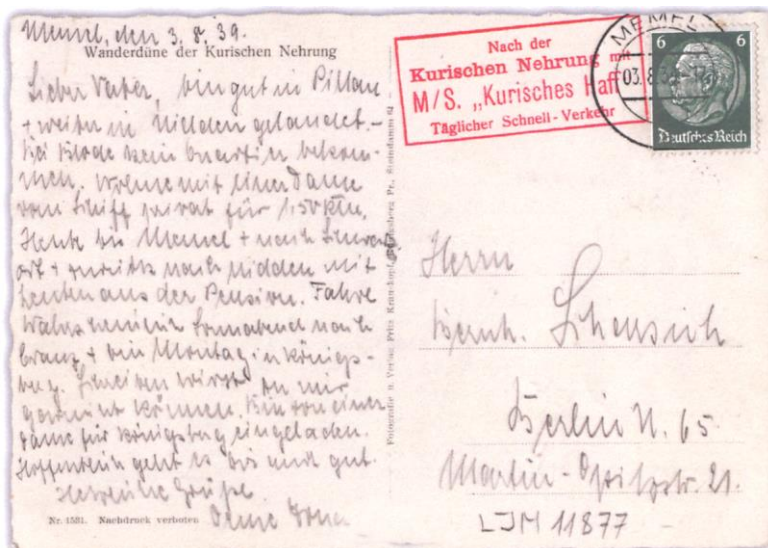
Rückseite einer Ansichtskarte von Estland über Finnland nach Pandėlys in Litauen (Seite 108).

Die Karte wurde in Tallinn am 17. August 1930 geschrieben und wohl direkt auf dem Schiff aufgegeben. Deshalb ist die Marke nicht abgestempelt, sondern erst am nächsten Tag im Transit-hafen Helsinki mit dem Stempel „PAQUEBOT“.

Kiulkys erläutert hier (Bild 4) genau, weshalb dies geschah: Schiffspost-Sammler wissen, dass die Marken eines anderen Landes auf Poststücken nicht direkt entwertet wurden, sondern mit einem Stempel dieses Wortes. Der Durchgangsstempel Helsinki vom 18. August wurde neben die Marke gesetzt. Den Beleg macht noch schöner, dass auch in Pandėlys/Litauen ein Ankunftsstempel abgeschlagen wurde (der Handelspreis auf dem Beleg ist noch zu lesen)!

Bild 5: Ansichtskarte mit Wanderdünen auf der Kurischen Nehrung, Memel 3. August 1939 (Seite 94).

Die Karte stammt also aus der deutschen Zeit, fünf Monate nach Besetzung des Memelgebietes durch deutsche Truppen im März 1939.



Im Begleittext (Bild 5) wird belegt, dass der Schiffsstempel „Kurisches Haff“ als Werbe-stempel schon vor dem Absenden auf die Karte aufgebracht worden war.

Bild 6: Marke Litauen Mi-Nr. 1110 aus Anlass der Stadtgründung Klaipėdas vor 760 Jahren (Seite 253).

Diese moderne Marke mit dem Leuchtturm und Hafenanlagen an der Dange mit Kränen und Speichern hat zu Diskussionen geführt, weil die auf der Abbildung arrangierten Anlagen so nicht in der Realität zu sehen sind.

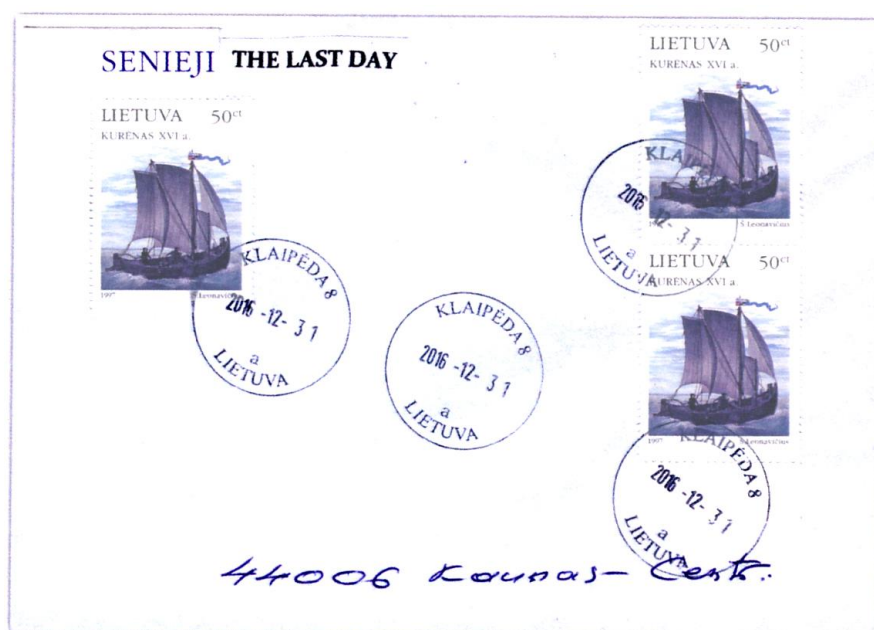
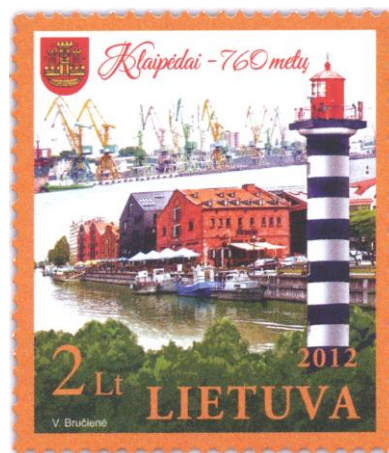


Bild 7: Philatelistischer Brief aus Litauen aus der Postfiliale Klaipėda 8, Michel-Nr. 639, Motiv Kurenkahn, (Seite 153).

Das Besondere dieses Beleges liegt darin, dass die Abstempelung am 31. Dezember 2016 geschah, dem letzten Gültigkeitstag der Marken in Litas-Währung. Litauen hatte schon am 1.1. 2015 den Euro eingeführt.

Jedem Kapitel ist eine lesenswerte Einführung in Litauisch und Englisch vorangestellt. Abgebildete Belege, wie hier beispielhaft zu sehen, sind ausführlich zweisprachig beschrieben, aber leider nur in den Kapiteln 2 und 3 (Schiffspost Teil 1 und 2), in den anderen Kapiteln nur in kurzen Darstellungen auf Litauisch kommentiert – Übersetzungsprogramme können hier Abhilfe schaffen. Dafür wird der Leser mit brillanten Abbildungen, oftmals vergrößert, reichlich entschädigt.

Wer sich trotz Fokussierung auf Plattenfehler und knifflige Abarten das Staunen über die Schönheit der Darstellungen auf Briefmarken bewahrt hat, der kann dieses Buch und seine mit viel Sachverstand ausgewählten, technisch brillanten Abbildungen genießen.

Übersetzungshilfe

Torsten Berndt, Konstanz (D)

„Computer sind doof“, titelte einst die legendäre Rockband Spliff und traf damit ins Schwarze. Mit der einzigen Befähigung, zwischen Null und Eins zu unterscheiden, zählt so ein Computer tatsächlich nicht zu den intelligentesten Schöpfungen der Technik. Ja, beim Starten muss ihm sogar ein Speicherchip erklären, dass er ein Computer und nicht bloß eine Sammlung auf Platinen verlöteter elektronischer Bauteile ist. Ein schlichter Schraubendreher weiß dagegen auch ohne Speicherchip, wozu er der Welt dient.

Damit ein Computer dennoch ungewöhnliche Leistungen vollbringen kann, braucht er also reichlich Hilfe. Das gilt auch für die Computer, welche die Postunternehmen heute in ihren Sortierzentren einsetzen. Vieles geschieht dort vollautomatisiert, in so manchem Brief- und Paketzentrum sieht man kaum noch arbeitende Menschen. Vorn kommen die unsortierten Sendungen hinein, hinten die sortierten heraus. Dazwischen rattert die Maschine vor sich hin.

Doch was ist, wenn die Maschine die Anschrift nicht lesen kann, beispielsweise weil der Absender eine Charakterschrift – Lehrer sprechen von einer „Sauklaue“ – hat, die Anschriftenseite nicht der Norm entspricht oder schlichtweg so viele Hinweise enthält, dass der Computer nicht mehr ein noch aus weiß?

Dann bedarf es einer Übersetzung in die Sprache, die nur Nullen und Einsen kennt, die Digitalsprache. Da die Maschinen der Deutschen Post heute die Sendungen nicht nur nach dem Ort des Empfängers sortieren, sondern auch die Straße und die Hausnummer lesen sollen, genügt die klassische Codierung mit am unteren Rand des Umschlages oder der Karte angebrachten Strichen in Rottönen nicht mehr. In der Postmoderne sind Matrixcodes gefragt, ähnlich wie wir sie von den aktuellen Frei- und -Sondermarken kennen.

Daher zeugen nunmehr auf von der Deutschen Post zugestellten Sendungen gelbe Etiketten von den Schwierigkeiten der Maschinen, die Beschriftung zweifelsfrei zu lesen. Auf diesen Etiketten erscheint neben dem Matrixcode die Adresse mit Straßen- und Ortsangabe in Klarschrift, zudem für den Fall der Fälle ein Zahlencode. Damit kann die Maschine die Sendung auch dann sortieren, wenn beispielsweise ein im Ausland, in diesem Fall in Litauen, erstellter Anschriftenaufkleber nicht den Normen der Deutschen Post entspricht. Das Anschriftenetikett weist zwar auch einen Strichcode auf, doch entstand dieser für die Sortierung in Litauen und war daher für die Maschinen der Deutschen Post unverständlich.

„In Litauen bekommt jede nicht eingeschriebene Sendung einen Aufkleber mit Barcode, da der Postverkehr in Zukunft komplett über das VCL (Vilnius Logistics Center) laufen soll, ein riesiger Neubau am Flughafen Vilnius. Die Aufkleber kommen in mindestens zwei Typen immer mit Barcode vor, bei dem gezeigten markenlosen Brief ein großer Typ mit Vermerk der Vorausbezahlung (Postage paid). Die R-Aufkleber sehen anders aus. Die

Deutsche Post hat diese nicht eingeschriebenen Sendungen aus Litauen früher oft wegen des Barcodes als eingeschrieben klassifiziert, was falsch gewesen ist“, erläuterte Litauen-Fachredakteur Martin Bechstedt dazu.



Bild 1: Sortierzentrum am Flughafen Vilnius (Pressefoto Lietuvos Paštas)

Bildlich gesprochen erklärte der litauische Aufkleber in litauischer Digitalsprache, was die Maschine in Vilnius zu erledigen habe. In Deutschland kam das gelbe Etikett hinzu, dessen Matrixcode eine digitale deutschsprachige Gebrauchsanleitung für die deutsche Sortiermaschine daneben stellte.

Wer die mit den gelben Aufklebern versehenen Belege komplett aufhebt, der kann mit ihnen moderne Postgeschichte erzählen. Beim Sortieren der Belege oder Beschriften der Albumseiten laufen im Hintergrund dann vielleicht die unschlagbaren Langrillen von Spliff, egal, ob analog oder digital.



Bild 2: Der Adressaufkleber des Briefes aus dem SOS-Kinderdorf Vilnius ist nach den Normen der litauischen Post gestaltet. Die deutsche Sortiermaschine zeigte sich damit überfordert. Daher erhielt die Sendung einen zusätzlichen gelben Aufkleber mit einem Matrixcode und der Anschrift in Klarschrift.

Trotz des Strichcodes handelt es sich nicht um ein Einschreiben!

Baltikum-Philatelie vom Feinsten in Tartu – die MARE BALTICUM 2024

Friedhelm Doell, Aschheim (D)

MARE BALTICUM 2024 – was für eine grandiose Ausstellung! Was (der sich selbst an den Ausstellungstagen quasi minütlich um große und kleine Probleme kümmernde) Oliver Hanschmidt und seine Helfer in Tartu auf die Beine gestellt hatten, übertraf vieles, was Besucher von Wettbewerbsausstellungen bislang kannten. Sei es die schiere Anzahl der Ausstellungsrahmen (über 560) und Exponate (153), die Vielzahl der Händler, musikalische und andere künstlerische Einlagen oder die Schönheit der Medaillen – hier stimmte nahezu alles (von einigen nicht optimalen Details abgesehen, die es aber überall gibt).

Alle Baltikum-Philatelisten waren eingeladen, sich am Samstag einmal persönlich zu treffen und kennenzulernen, insbesondere bekannte Namen mit einem Gesicht zu verbinden, zu hören, was die anderen Anwesenden sammeln und worin sie Spezialisten sind und daraus neue Kontakte in Tartu und darüber hinaus zu knüpfen – eines der Highlights für alle Anwesenden!



Abb. 1: 25 Baltikum-Philatelisten stellten sich der Fotografin (Renate Feustel); mindestens fünf weitere, die zur gleichen Zeit im Gebäude waren, sind nicht auf dem Foto.

Von 153 Exponaten betrafen 43 (28 Prozent) das Themengebiet Baltikum. Diese 43 Exponate wurden von 36 Ausstellern erstellt (einige waren mit mehreren Exponaten vertreten). Ein Drittel davon, nämlich 12 der Baltikum-Aussteller, waren Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Baltikum. Sie errangen mit ihren insgesamt 16 Exponaten einmal Gold, siebenmal Groß-Vermeil, sechsmal Vermeil, einmal Groß-Silber und einmal Silber.

Darunter waren auch die beiden Exponate, die von der ArGe Baltikum als Gemeinschaftsprojekt erstellt wurden: die Zeitschrift BALTICUM (Chefredakteur Torsten Berndt) und das Web der ArGe www.arge-baltikum.de (Webmaster Friedhelm Doell). Beide

wurden mit (internationalem) Groß-Vermeil bewertet. Gemeinsam mit den Büchern von Martin Bechstedt und Bernhard „Tony“ Fels zu den Tagesstempeln Estlands und Litauens erhielten sie die höchsten Bewertungen für Baltikum-Exponate in der Literaturklasse.



Abb. 2: Urkunde Baltikum

Abb. 3: Medaille Avers

Abb. 4: Medaille Revers

Abb. 5: Urkunde Web

Die Vorderseite der Medaille zeigt die alte Tartuer Steinbrücke und das Stadtwappen von Tartu und die Rückseite das Logo der Ausstellung (von unserem Mitglied Olaf Hoffmann gestaltet) und die Briefmarke mit dem alten Tartuer Observatorium.



Abb. 6: Individualisierte Marke
(Bild: Yuki Itabashi)

Abb. 7: alle Stempel mal ausprobiert...
(Bild: Martin Bechstedt)

Abb. 8: Ausstellungs-Ganzsache
(Bild: Yuki Itabashi)

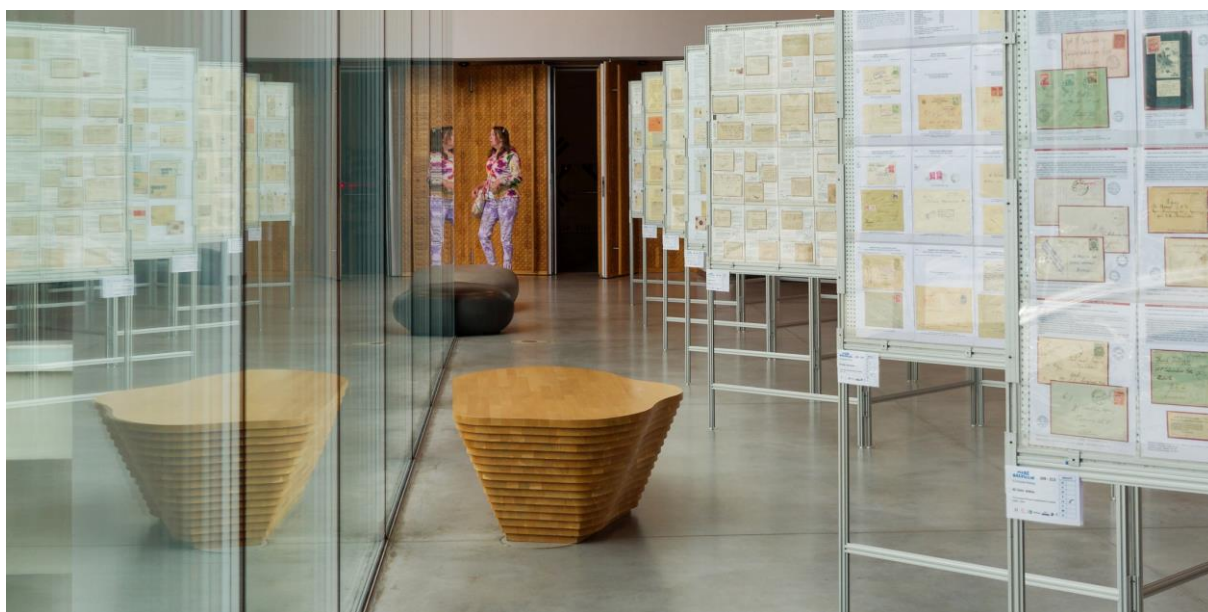


Abb. 9: „Bild einer Ausstellung“

Videokonferenzen in der Philatelie

Friedhelm Doell, Aschheim (D)

Zu Zeiten der Corona-Pandemie fingen viele Menschen an, sich „virtuell“ in Videokonferenzen zu treffen, weil das physische „Live“-Treffen nicht möglich war. Man brauchte neben einem Computer mit Monitor und Lautsprecher – zum passiven Teilnehmen – ein Mikrofon und/oder eine Kamera, um aktiv gehört und gesehen zu werden beziehungsweise digitale Abbildungen (zum Beispiel Fotos oder Scans) von Belegen und Marken, die man zeigen wollte. Auch die ArGe Baltikum richtete solche Videokonferenzen ein, erstmals im Mai 2021 (vgl. Bericht in der BALTIKUM Nr. 12/2021 auf S. 66).

Nach nunmehr über 40 solcher Videokonferenzen, mal mit angekündigtem Vortragsthema, mal „einfach“ mit dem, was die Teilnehmer gerade zur Hand hatten und zeigten, ergab sich ein ungeahnter positiver Effekt: Bei Fragen zum Inhalt von Belegaufschriften, Aufdrucken, Stempeln und so weiter bieten solche Netzwerk-Treffen Möglichkeiten des Feedbacks, wie sie viele andere Formen des Austauschs nicht bieten:

1. Die „klassische“ Form der öffentlichen Frage und Antwort durch Veröffentlichung in einer Zeitschrift mit einer Beantwortung durch einen oder mehrere Leser in der nächsten Nummer war auf die gegebenen Antworten beschränkt, Nachfragen erfolgten äußerst selten und wenn, dann meist bilateral zwischen Fragesteller und Beantworter. Von den finalen Antworten bekam die Leserschaft meist nichts mit.
2. Die direkte Fragestellung an einen Experten (per Brief mit Kopie des betreffenden Stückes, später per Mail), von dem man annahm, dass eine hohe Wahrscheinlichkeit der richtigen Beantwortung gegeben ist, führte manchmal zu einer befriedigenden Antwort, konnte aber „daneben“ gehen, wenn die Person zu dem Thema nichts Näheres wusste. Auch hier gab es keine weitere Öffentlichkeit mit Beiträgen.
3. Das persönliche Treffen eins zu eins in Form eines Besuchs oder einer Zusammenkunft, zum Beispiel im Rahmen einer Mitgliederversammlung oder der gemeinsamen Bestückung eines Messestandes, ermöglichte das Mitnehmen auch wertvoller Originale, war aber auch hier auf das Präsenzwissen der Beteiligten begrenzt – häufig waren weder Vergleichsstücke noch weiterhelfende Literatur zur Hand.

In Videokonferenzen dagegen haben die Teilnehmenden im Regelfall ihre Vergleichsstücke zur Hand oder in kürzester Zeit herbeigeholt, Literatur mit Hinweisen steht griffbereit neben dem Computer. Dazu wird die „Schwarmintelligenz“ aller Teilnehmenden „angezapft“, im Sinne eines Brainstormings werden Ideen laut angedacht, verworfen, vertieft und ein Gedanke führt zum nächsten – und all dies in Verbindung mit der Möglichkeit des Zugriffs auf Vergleichsstücke, Literatur und das Wissen der Gruppe. Möglicherweise käme ein Fragesteller gar nicht auf den Gedanken, eine bestimmte Person explizit etwas zu fragen, weil er sich keine Beantwortung seiner Frage verspricht, was jedoch im Kontext der

Erarbeitung einer Antwort in der gesamten Gruppe zu ganz anderen Lösungswegen führen kann als vom Fragesteller angedacht.

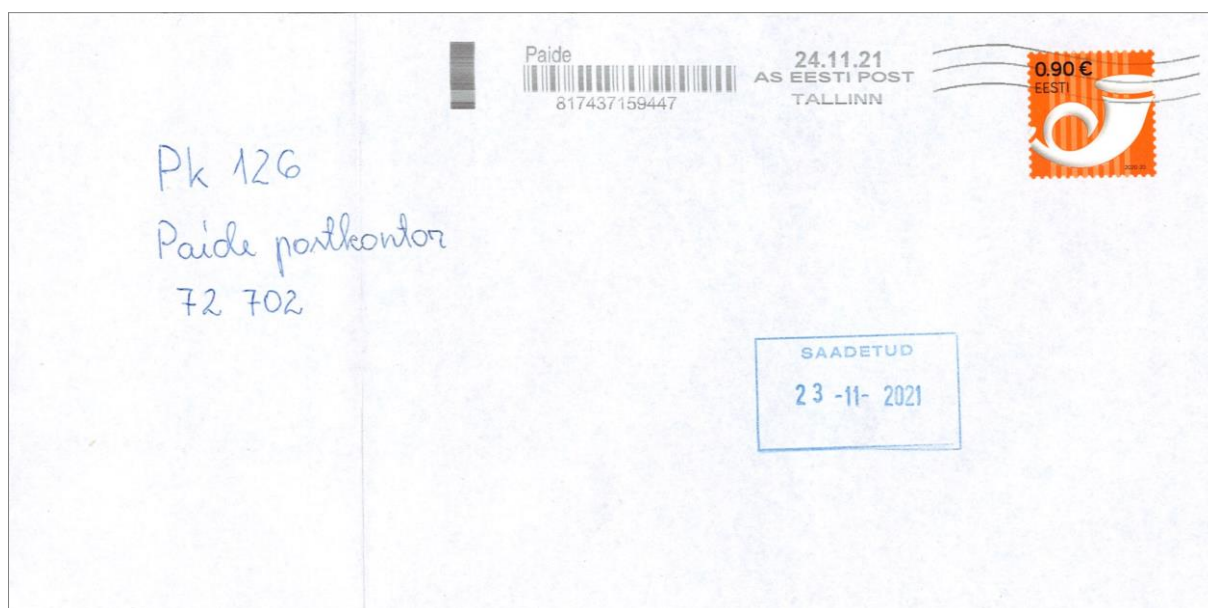
Zwei Beispiele mögen das verdeutlichen:

1. Es wird der nachfolgende Beleg gezeigt und nach der Bedeutung des blauen Kastenstempels „saadetud“ (estnisch „versandt“) gefragt. Die Rückseite zeigt eine „normale“ Absenderadresse, die Zielanschrift ein Postfach.

Linnaaru tee 5
Soodewahe küla
Harjumaa 75322

Abb. 1 (oben): Absender
(Name unkenntlich gemacht)

Abb. 2: Vorderseite des Belegs



Die Diskussion führt zur Überprüfung der Absenderadresse bei Google Maps während des Videochats.

Maps zeigt „(uus) Tallinna vangla“, das heißt (neues) Tallinner Gefängnis. Damit wird klar, dass der Brief zur Gefängnispost gehört, vermutlich eines Insassen, und einen Stempel als Beleg des Postausgangsdatums erhielt.

Ein weiterer Beleg zeigte die Adresse des vormaligen Tallinner Gefängnisses (direkt in Tallinn) und erklärte so den dort angebrachten Stempel gleicher Machart.



Abb. 3: Google Maps
Bild-Ausschnitt

Erst im Videochat entstand die Idee der Überprüfung der Adresse und die Estnisch-Kenntnisse eines Beteiligten ermöglichten eine rasche Identifizierung der Umstände.

2. In einem Internetforum wird der nachfolgende Beleg gezeigt und gefragt, wieso er keinen üblichen Werteindruck besitzt und ein Datum lange vor dem Erscheinen der ersten Briefmarke nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit Lettlands (die im Oktober 1991 herauskam) aufweist.



Abb. 4: Ein im Video-Stammtisch besprochener Ganzsachenumschlag

Ein Katalogbesitzer unter den Teilnehmenden findet nach kurzem Blättern heraus, dass es sich um die Ganzsache Michel Nr. U2 handelt, die am 24. Dezember 1990 ausgegeben wurde. Der Ersttagstempel weist „Rīgas Galvenais pasts“ – „Hauptpostamt Rīga“ auf. Der Umschlag wurde für 80 Kopeken verkauft, der Wertstempel galt für die Inlandsgebühr von 5 Kopeken (die auch für den Versand nach Estland, Litauen und in die UdSSR Verwendung fand). Ohne Zusatzgebühr war der Wertstempel nur bis 31. Dezember 1990 gültig, dann stieg die Inlandsgebühr auf 15 Kopeken.

Der Videochat ermöglichte hier den Zugriff auf einen Katalog in den Händen eines Teilnehmenden, von dem der Fragesteller nicht wusste, dass dieser einen Michel-Ganzsachen-Katalog mit Lettland-Kapitel überhaupt besitzt.

Die Liste ließe sich fortsetzen. Für die Teilnehmenden sind die monatlichen Videochats mittlerweile von enormem Gewinn und eine Rückkehr in die Zeit ohne diesen Video-Stammtisch nicht denkbar. Man wundert sich, wie die Zusammenarbeit früher überhaupt vonstattenging. Vielleicht probieren Sie es doch auch einmal aus – eine „Jour fixe“ am ersten Samstag jeden Monats könnte Ihr Hobby „Baltikum-Philatelie“ enorm bereichern!

Gut frequentierter Informationsstand

Torsten Berndt, Konstanz (D)

Ulm hat sich im Messekalender etabliert. Das kann man nach der diesjährigen Internationalen Briefmarken-Börse wohl mit Fug und Recht sagen. An allen drei Tagen herrschte guter Besuch, selbst am Freitag durften ideelle wie gewerbliche Aussteller zufrieden sein. Einzig das Grundkonzept verursachte beim einen oder anderen Bauchgrimmen, denn weiterhin drängen sich Verlage, Fachhändler und Auktionatoren in Halle 1, während die Arbeitsgemeinschaften, die Verbände, die Philatelistische Bibliothek Hamburg, der Jugendbereich und die Ausstellungsfläche in Halle 2 verbannt sind. Nicht jeder Besucher erkennt, dass es nebenan auch etwas zu erleben gibt, wie der Autor feststellen musste. „Hinter den Toiletten“, nannte ein Besucher die Platzierung, ohne dies despektierlich zu meinen.



Bild 1: am Messestand

Wie im Grußwort bereits gemeldet, konnte die Arbeitsgemeinschaft Baltikum wiederum gute Ergebnisse im Wettbewerb erzielen. Gold gab es für die BALTIKUM und unseren Internet-Auftritt www.arge-baltikum.de im Wettstreit der Arbeitsgemeinschaften, den der BDPh austrug. Mit dem dritten Platz im Harald-Rauhut-Literaturwettbewerb für unseren Internet-Auftritt können wir sogar ein Preisgeld in Höhe von hundert Euro für die Vereinskasse verbuchen. Mit den Punktzahlen dürften wir eine Art Gläserne Decke erreicht haben. Vielleicht gelangen wir noch einmal in die Nähe von Großgold, doch stehen auf den höheren Rängen Arbeitsgemeinschaften, die sich vornehmlich dem 19. Jahrhundert widmen oder wie die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonial-Postwertzeichen ein per se hoch angesiedeltes Gebiet pflegen.

Doch sei's drum! Wir gestalten die BALTIKUM und den Internet-Auftritt für die Mitglieder und die Baltikums-Sammler in aller Welt, nicht für Juroren! Über mangelnden Zuspruch können wir nicht klagen, der Kurs stimmt also. Das gilt auch für unseren Informationsstand auf der Messe, der an allen Tagen gut frequentiert war.

Mancher Besucher musste zwar eine Hiobsbotschaft einstecken, beispielsweise jener Sammler, der einen Beleg aus dem Zweiten Weltkrieg vorlegte, zu dem Thomas Löbberring nur zu sagen wusste: „Das kann gar nicht echt sein.“ Wer eine Fachmesse besucht, weiß indessen, dass er dort neutral und sachgerecht informiert wird, spricht also gar nicht mit überspannten Erwartungen vor. Der fachliche Austausch steht im Mittelpunkt, der Austausch mit den Besuchern und mit den Sammlerfreunden in anderen Arbeitsgemeinschaften. Wie den Vorjahren arbeiten alle bestens zusammen.

Auch dieses Mal übernahmen Friedhelm Doell, Reinhard Heinrich, Olaf Hoffmann, Thomas Löbberring und der Autor die Betreuung des Standes. Kommendes Jahr steht zunächst am 1. und 2. März die Philatelia München im Kalender. Wir sind angemeldet, gehören quasi zum Inventar, wie einer der Verantwortlichen sacht ironisch sagte. Wie uns zu Ohren kam, ist auch Ulm für die kommenden Jahre gesichert. Das letzte Oktober-Wochenende datiert 2025 auf den 23. bis 25. Oktober.



Bild 2: Briefmarkenkunst am Stand der ArGe Medizintechnik (Fotos: Friedhelm Doell)

Reichlich Quellen

Torsten Berndt, Konstanz (D)

„Bücherhalle“ – in Hamburg hören die Stadtteilbüchereien auf einen anderswo nicht ganz so geläufigen Namen. Praktisch überall im Stadtgebiet erreichen Leser die nächste Bücherhalle fußläufig oder wenigstens binnen weniger Minuten mit dem Fahrrad. Hinzu kommen große wissenschaftliche Bibliotheken, beispielsweise die zugleich als Staatsbibliothek fungierende Bibliothek der vergleichsweise jungen Universität Hamburg.

Noch eine Spur jünger als die Alma Mater ist eine Bibliothek, die nach bereits gut 50 Jahren zu den führenden in Europa zählt. Mit inzwischen mehr als 21.250 Bänden, gut 1000 Katalogen und über 7000 Zeitschriften und Rundbriefen von Arbeitsgemeinschaften, außerdem 70.000 über den Katalog recherchierbaren Fachaufsätzen wartet die Philatelistische Bibliothek auf. Nicht ganz erreicht sie mit zusammen knapp 30.000 Titeln die Zahl Medien der Phila-



*Bild 1: Die Bibliothek von außen
(Bild: Google Street View)*

telistischen Bibliothek München, doch kann man beide schon der Trägerschaft wegen nicht vergleichen. In Hamburg betreut ein rein privater Verein die Bibliothek, der dank Gemeinnützigkeit zwar steuerwirksame Spendenquittungen ausstellen darf, aber selbst kein Steuergeld erhält. Die Münchner Bibliothek gehört dagegen der Stadt, hat also Möglichkeiten, die jedweder Privatinitiative verschlossen bleiben. Die Bestände der ebenso auf private Initiative gegründeten Bibliotheken in Frankfurt am Main, Wuppertal und Zeitz übertrifft die Hamburger deutlich.

Lesesaal

In den großzügigen Räumlichkeiten stehen alle Bände wohlgeordnet in den Regalreihen. Sofern sie nicht gerade verliehen sind, kann jeder Besucher des Lesesaals in den Publikationen nach neuen Fachinformationen suchen, braucht also nicht zu warten, bis der Bibliothekar interessante Literatur aus einem Magazin beschafft. Zudem liegen aktuelle Zeitschriften aus dem In- und Ausland aus. Neben der Orts- und Fernleihe ist die Fertigung von Fotokopien und Scans möglich, wiederum sowohl vor Ort als auch im Fernversand.

Mit Rat und Tat stehen den Lesern der angestellte Bibliothekar Axel Faust und zahlreiche ehrenamtliche Helferinnen und Helfer aus dem Trägerverein zur Seite. Sie haben nicht nur philatelistisches Wissen aus unterschiedlichen Bereichen, sondern kennen auch jede Menge weiterer Philatelisten, die sie zu anderen Gebieten um Hilfe bitten können. Nur allgemein unbeantwortete Fragen wie die zum genauen Aussehen der Pariser Stadtpostmarken von 1653 müssen in der Philatelistischen Bibliothek wie auch anderswo offen bleiben.

Katalogsuche

„Die große Stärke liegt in den breit aufgestellten, gut auffindbaren Beständen, die ausführliche Hintergrundrecherchen auch für Spezialgebiete ermöglichen. Die Bibliothek ist systematisch strukturiert, die Betreuung durch Personal sehr kompetent und engagiert“, notierte unser stellvertretender Vorsitzender Martin Bechstedt, der sich in der Vergangenheit selbst ehrenamtlich in der Bibliothek engagiert hat. Ein Schwerpunkt Baltikum besteht naturgemäß nicht. Das wäre allerdings auch nicht die Aufgabe einer solchen Institution.

Die Palette der Literatur reicht natürlich von Albanien über Indien und Zypern bis Åland – Letzteres steht im skandinavischen Alphabet bekanntlich hinter dem „Z“. Thematiker aller Gebiete kommen ebenso auf ihre Kosten wie Heimatsammler; historische Landkarten zu Postkursen oder Postleitgebieten stehen im Bestand neben Postgebührenheften, Postordnungen und anderem amtlichen Werken. Forscher finden also reichlich Quellen. Hinzu kommen die unzähligen Monografien und Handbücher, ein großer Bestand an Rundbriefen der Arbeitsgemeinschaften und selbstverständlich auch die Kataloge, die bekanntlich die Basis allen philatelistischen Schaffens bilden. Mit allgemeinbildender Literatur unterstützt die Philatelistische Bibliothek zudem die Einsteiger, richtet sich also keineswegs nur an die alten Hasen.

Der Besuch der Philatelistischen Bibliothek lohnt sich also für alle. Auch wenn sie Hamburg bloß im Namen, nicht aber den Namen Hamburger Bibliotheken trägt, ist sie eine wahrhaftige Bücherhalle. Eine rundum philatelistische.

Ausleihe

Doch wie funktioniert in einer Spezialbibliothek die Ausleihe? In der Stadtbücherei fällt die Ausleihe bekanntlich kinderleicht. Man geht durch die Regalreihen, schaut hier, schaut da, blättert vielleicht in dem einen oder anderen Band und nimmt dann ein paar Bücher mit nach Hause, um sie in Ruhe lesen zu können. Nur selten entliehene Werke stehen eventuell mangels Platzes im Magazin, zu denen nur die Bibliothekarinnen und Bibliothekare Zugang haben. Mitunter dauert die Beschaffung dann etwas, wenn das Magazin in einem Gebäude fernab der Stadtbücherei untergebracht ist.

In einer Fachbibliothek kann man zwar ebenso den Präsenzbestand sichten – Besucher der Philatelistischen Bibliothek Hamburg tun dies sogar oftmals erfolgreich, denn auch Experten registrieren mitunter höchst erstaunt, in welchen fernab des eigenen Horizontes gelegenen Werken sie wichtige Informationen finden können. Im Regelfall recherchiert man aber im Katalog, muss es vielfach sogar, denn wohl die Mehrzahl der Fachbibliotheken kennt große Magazine und kaum Präsenzbestand. Im vordigitalen Zeitalter war die Suche recht aufwändig, wenn man beispielsweise das Schlagwortregister durchsehen musste und viele Ideen hatte, unter welchen Begriffen Materialien zu finden sein könnten.

Heute lässt man den Computer suchen, speichert Suchergebnisse, vergleicht sie und wählt schließlich die Bücher oder Periodika, die man genauer durchsehen möchte. Während der Suche spielen die Vorkenntnisse eine gewichtige Rolle. Steht man noch weitgehend am Anfang einer Recherche, muss man sich oftmals mit eher allgemeinen Schlagworten begnügen. Das bedeutet im Regelfall aber auch, dass man jede Menge Suchergebnisse erhält, von denen die meisten mit der eigenen Suche nichts oder nicht viel zu tun haben. Je tiefer man aber in der Materie bereits drinsteckt, desto leichter fällt die Eingrenzung. Dann erscheinen auf dem Bildschirm nicht mehr ein, zwei Dutzend Seiten voller Suchergebnisse, sondern vier oder fünf, vielleicht sogar noch weniger. Entsprechend einfach gestaltet sich dann die Auswahl.

Allerdings empfiehlt es sich, dem Computer nicht zu viel Vertrauen zu schenken. Anders als der Mensch arbeitet er nämlich rein mathematisch und folglich rundum logisch. Das führt dann beispielsweise zu unterschiedlichen Suchergebnissen, wenn man „Posthornsatz“ und „Posthornserie“ eingibt, obgleich dieselbe Ausgabe gemeint ist. Im Karteikasten suchend, entdeckt man beide Schlagworte mit einiger Wahrscheinlichkeit schneller als digital, schlichtweg weil man sich durch Vor- und Zurückblättern langsam an das Stichwort herantastet. Am Computer muss man alles einzeln eingeben, also jene Denkarbeit leisten, die sich mathematisch nicht darstellen lässt. Ganz besonders gilt dies für Ländernamen, die in den Titeln oft in der Landesschreibweise erscheinen.

Hat man dies verinnerlicht, gestaltet sich die Suche im Katalog ähnlich einfach wie die Auswahl zu entleihender Bände in der Stadtbücherei. Auf der Internet-Seite der Philatelistischen Bibliothek, www.philatelistische-bibliothek.de, führt man die Maus auf „Katalog“ und im sich dann öffnenden Fenster auf „Online“. Die allgemeinen Informationen, die nunmehr erscheinen, enthalten zum einen den heutzutage vorgeschriebenen Hinweis auf die Cookies, zum anderen technische Informationen zu unterstützten Browsern. Gewöhnlich kann man sie ignorieren, die Probe aufs Exempel ergab, dass mit Safari, dem Browser von Apple, alles ebenso läuft wie mit Firefox und Microsoft Edge. Die Bildschirmfotos entstanden mit Firefox am iMac.

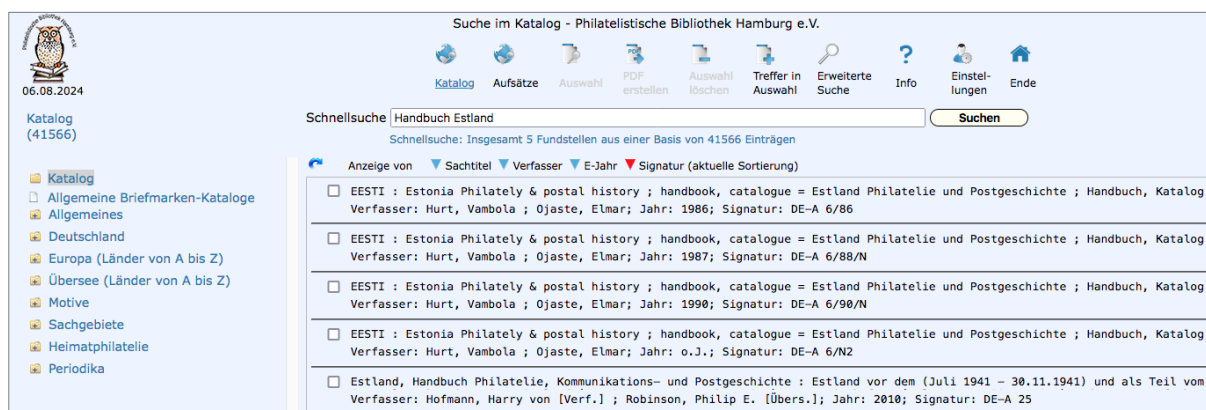


Bild 2: Gibt man in die Suchmaske „Handbuch Estland“ ein, erscheint diese Ergebnisliste.

Also klickt man links oben erneut auf „Katalog“ und trägt in die sich öffnende Suchmaske das Stichwort oder die Stichworte ein. Dabei gelten dieselben Regeln wie bei der allgemeinen Suche im Internet, beispielsweise mit DuckDuckGo oder Google. Der Computer nennt dann in einem neuen Fenster alle Bücher, die zum Gesuchten registriert sind. Das kann, wie bereits notiert, auf mehreren Seiten geschehen. Durch Anklicken eines Bandes erhält man in einem eingeklinkten Fenster sämtliche nötigen Angaben zum Buch und kann entscheiden, ob man es entleihen möchte. Alles ist also kinderleicht, fast so wie in der Stadtbücherei.

Hinweis: Es werden nur die Felder angezeigt, die Daten enthalten.	
Sachtitel	EESTI : Estonia Philately & postal history ; handbook, catalogue = Estland Philatelie und Postgeschichte ; Handbuch, Katalog
Verlagsort	Göteborg
Verfasser	Hurt, Vambola ; Ojaste, Elmar
Herausgeber	Estonian Philatelic Society in Sweden ; Estonian Philatelic Society in New York
Erscheinungsjahr	1986
Umfang	768 S.
Signatur	DE-A 6/86

Bild 3: Nach einem Doppelklick auf den gewünschten Titel öffnet sich ein Fenster mit Detailinformationen.

Dort nimmt man die gewählten Bücher einfach mit. Hamburger können dies tun. Und nicht nur sie. Auch Philatelisten aus Holstein und Lauenburg sowie dem Norden Niedersachsens gelangen in Windeseile in die Philatelistische Bibliothek. Wer dagegen nicht im erweiterten Großraum Hamburg wohnt, zwei, drei und mehr Stunden in die An- und Rückreise investieren muss, der prüft schon, ob zum einen das Zeitbudget reicht, zum anderen die Reisekosten überschaubar bleiben.

Fernleihe

Glücklicherweise gibt es längst eine Alternative, die Fernleihe. Darunter versteht die Philatelistische Bibliothek ausschließlich den Versand angeforderter Literatur per Post. Die Philatelie steht ja für die Beschäftigung mit der Postgeschichte. Folglich reisen die Bücher mit der Deutschen Post von Hamburg zum Entleiher und ebenso retour.

An den Fernleihverkehr der öffentlichen Bibliotheken und Universitätsbibliotheken ist die Philatelistische Bibliothek dagegen nicht angeschlossen. Mancher kennt ihn noch aus den Studien-, vielleicht sogar den Schultagen: Die Bibliothekare beschaffen ein vor Ort nicht vorhandenes Buch aus einer anderen Bibliothek. Für ein Buch aus der Philatelistischen Bibliothek braucht sich indessen kein Philatelist in die örtliche Stadtbücherei oder in eine wissenschaftliche Bibliothek zu begeben. Um Bücher per Fernleihe erhalten zu können, benötigt man einen Leserausweis der Philatelistischen Bibliothek.

Dazu muss man ein Formular am Computer ausfüllen, ausdrucken, unterschreiben und zusammen mit einer Fotokopie des Personalausweises nach Hamburg schicken. Das ist kein Hexenwerk. Das Formular erscheint auf www.philatelistische-bibliothek.de unter dem Reiter „Ausleihe“ im Feld „Beantragung eines Leserausweises“. Die Daten sind schnell eingetragen, am aufwändigsten, aber nunmal notwendig, dürfte die Fotokopie des Personalausweises sein – nicht jeder besitzt einen Drucker, mit dem er auch scannen und folglich fotokopieren kann. Doch, das sei schon jetzt verraten, bei diesem einen Formular bleibt es, Entbürokratisierer finden in der Philatelistischen Bibliothek kein Betätigungsfeld. Wer daheim keinen Computer hat, kann übrigens den Leser-ausweis auch formlos beantragen.



The screenshot shows the website of the Philatelistische Bibliothek Hamburg e.V. The header features an owl logo on the left and a navigation menu with links: Aktuell, Katalog, Ausleihe, Mitglieder, Übersicht A – Z, Philatelistische Links, Über uns, and a search icon. The main content area is titled 'Beantragung eines Leserausweises'. Below the title, there is instructional text: 'Geben Sie die Daten in das Formular ein und drucken Sie anschließend das Formular über den Button <Antrag drucken>'. It further states: 'Fehlende Angaben sowie die Unterschrift(en) müssen Sie auf dem ausgedruckten Formular ergänzen. Zusammen mit der Kopie Ihres Personalausweises senden Sie das Formular an die Philatelistische Bibliothek Hamburg e.V.' The form itself consists of several input fields: 'Vorname', 'Nachname', 'Geburtsdatum', 'Straße & Hausnummer', 'PLZ', 'Ort', 'Telefon', and 'E-Mail'. At the bottom of the form, there is a checkbox labeled 'Ich möchte den Newsletter beziehen' and a dark blue button labeled 'Antrag drucken'.

Bild 4: Das Formular für die Beantragung des Leseausweises ist übersichtlich und verlangt nach nur wenigen Angaben.

Formlos geschieht dann die Entleihe. Per E-Mail, am Telefon oder per Brief bittet man einfach die Bibliothek um die Übersendung des Buches, dessen Signatur man in der Katalogsuche gefunden hat. Es gibt weder ein Formular noch irgendeine andere Vorschrift, nur Bibliothekar Axel Faust oder die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer müssen das

gesuchte Werk zweifelsfrei identifizieren können – „das Buch mit der Briefmarke auf dem Titel, Sie wissen schon“, dürfte als Beschreibung nicht ganz ausreichen ...

Auf der Internet-Seite findet man den Hinweis, dass thematische Beratungen nicht erfolgen können. Das ist angesichts der gewaltigen Zahl vorhandener Bände verständlich; ähnlich hoch dürfte übrigens die Zahl philatelistisch darstellbarer Themen ausfallen. In der Praxis zeigen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Philatelistischen Bibliothek indessen rundum hilfsbereit und unterstützen die Leser nach Kräften, sei es in allgemeinen Fragen zum Bibliothekswesen – nicht jeder hat eine Universität besucht und kennt wissenschaftliche Bibliotheken spätestens seit Studientagen –, sei es philatelistisch. Das Fachwissen ist immens, ohne Weiteres kann man die Philatelistische Bibliothek mit einer Arbeitsgemeinschaft gleichsetzen, nur mit dem Unterschied, dass sich die Aktiven dort nicht einzelnen klassischen oder thematischen Sammelgebieten widmen, sondern der Literatur.

Wenige Tage nach Aufgabe der Bestellung klingelt dann der Paketbote. Das sollte der Normalfall sein. Da die Postzustellung heutzutage nunmal so ist, wie sie ist, erlebt man es leider immer wieder, dass die Glocke schweigt und stattdessen eine Benachrichtigungskarte im Hausbriefkasten liegt. Die Abholung des Paketes in der Postfiliale oder in der Paketstation ist dann leider unvermeidbar.

Im Paket befindet sich ein Etikett für die Retoure. Dieses erleichtert nicht nur die Aufgabe, wenn die Leihfrist von drei Wochen abgelaufen ist. Sichert auch, dass wiederum ein versicherter Transport erfolgt. Der Leser selbst muss nur auf eine geeignete Verpackung achten. Idealerweise verwendet er den Karton, in dem er das Buch erhalten hat, auch für die Rücksendung, sofern die Verpackung den ersten Posttransport schadlos überstanden hat. Dank des Retourenetikettes braucht man für die Postaufgabe kein Kleingeld. Nur der Gang zur Postfiliale, der erste oder zweite, ist nötig, es sei denn, der Paketbote klingelt tatsächlich und nimmt das zu versendende Paket gleich mit.

Schließlich liegt im Paket eine Rechnung. Für eine Fernleihe entstehen naturgemäß Kosten, für die der gemeinnützige Trägerverein der Philatelistischen Bibliothek nicht allein aufkommen kann. Dessen Mitglieder brauchen nur die Portokosten zu begleichen, die gewöhnlich den Löwenanteil des Rechnungsbetrages ausmachen. Dank des Retouren-Etikettes liegen sie aber niedriger als beim Eigenversand. Nichtmitglieder zahlen zudem zwei Euro pro entliehenem Band – maximal zwölf dürfen auf einmal entliehen werden. Rabatte gibt es für Jungsammler und Mitglieder jener Vereine, die geschlossen dem Trägerverein beigetreten sind.

Die Kosten sind also überschaubar, die Fernleihe selbst ist kinderleicht. Einfacher gestaltet sich nur der Besuch vor Ort. Doch hat nicht jeder das Glück, in Hamburg oder Umgebung wohnen zu dürfen. In der Hansestadt fand übrigens einer der großen Baltikums-Forscher seine zweite Heimat. Harry von Hofmann schrieb sich nicht nur in die Annalen der Baltikums-Philatelie ein, er steht auch im Geschichtsbuch der Philatelistischen

Bibliothek. Von 1974 bis 1980 und erneut von 1984 bis 1987 saß er dem Trägerverein vor, in dem sich zahlreiche weitere Philatelisten von Rang engagierten. Inge Riese, Gertraud Lange, Hilde Ramm, Sabine und Hans-Joachim Schwanke, Jutta und Dieter Fullrich, Professor Rüdiger Martienß und Martin Breuer seien nur beispielhaft genannt.

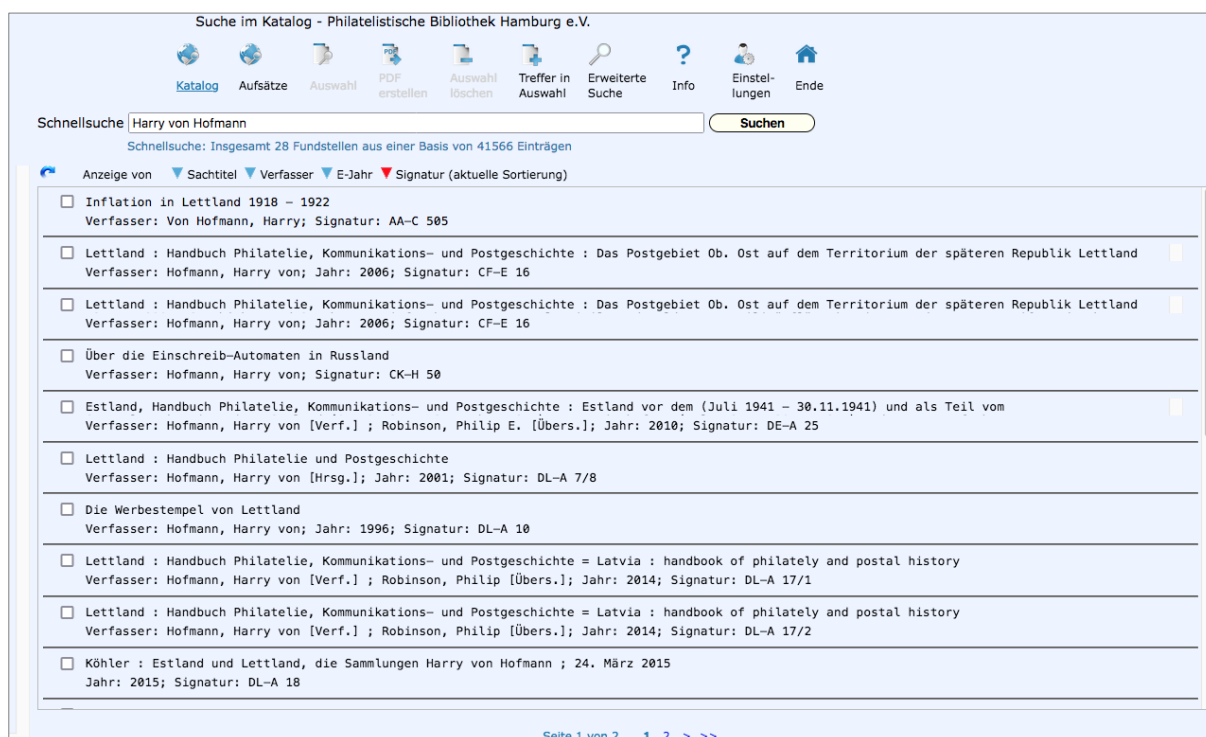


Bild 5: In großer Zahl führt die Philatelistische Bibliothek Bücher Harry von Hofmanns.

Aktuell ist die Philatelistische Bibliothek aber leider in ihrer Existenz bedroht. Insbesondere die Kosten für die Warmmiete sind explodiert und überschreiten inzwischen die Einnahmen. Nicht einmal die Insolvenz des Trägervereins kann ausgeschlossen werden, da seine Rücklagen in absehbarer Zeit erschöpft sein werden. Daher sucht die Philatelistische Bibliothek dringend sowohl weitere Mitglieder des Trägervereins als auch Förderer. Eine öffentliche Förderung erhält die Institution nicht, alles Geschaffene verdankt sich privater Initiative. Es wäre bedauerlich, würde Hamburg nur des lieben Geldes wegen seine philatelistische Bücherhalle verlieren.

Anreise: Die Philatelistische Bibliothek befindet sich in der Basedowstraße 12, 20537 Hamburg. Geöffnet hat sie dienstags und donnerstags jeweils von 14 bis 18 Uhr. Besuche sind zudem nach Vereinbarung möglich (Tel. 040 / 251 23 40; auskunft@philatelistische-bibliothek.de). Die Basedowstraße liegt unweit der Innenstadt an der Bille, dem dritten Hamburger Fluss neben Alster und Elbe. Stadtbusse mehrerer Linien fahren praktisch bis vor die Tür zur Haltestelle Grüne Brücke, zum S-Bahnhof Rothenburgsort läuft man fünf bis zehn Minuten. Wer mit dem Auto anreisen möchte, der findet im gewerblich geprägten Umfeld leicht einen Parkplatz.

Transparenzhinweis:

Der Autor gehört den Trägervereinen der Philatelistischen Bibliotheken in Hamburg und Wuppertal an.

Mitgliederversammlung 2025

Torsten Berndt, Konstanz (D)

Am verlängerten Wochenende vom 23. bis 25. Mai 2025 findet wiederum in der Sportschule Hennef unsere Mitgliederversammlung statt. Abweichend vom Vorgehen früherer Jahre erhalten Sie bereits zum Jahresende die Einladung. Das hat einen einfachen Hintergrund: Mit dem Jahreswechsel ziehe ich von Konstanz nach Germering – die Anschrift und Rufnummer finden Sie auf der Schlussseite. Daher möchte ich alles vorab erledigen, das erledigt werden kann.

Turnusmäßig stehen 2025 Vorstandswahlen an. Der aktuelle Vorstand kandidiert erneut. Martin Bechstedt, unser stellvertretender Vorsitzende, Michael Haslau, unser Schatzmeister, und Friedhelm Doell, unser Webmaster und Corporate Designer haben sich freundlicherweise bereit erklärt, für eine weitere Legislaturperiode zur Verfügung zu stehen. Auch ich würde mich freuen, mit der bewährten und eingespielten Mannschaft weiterarbeiten zu dürfen. Das gilt auch für die Erstellung der BALTIKUM. Alle drei Fachredakteure möchten an Bord bleiben, also Thomas Löffbering für Estland, Ruud van Wijnen für Lettland und Martin Bechstedt für Litauen. Gewählt werden die Fachredakteure auf der Mitgliederversammlung zwar nicht, doch darf ich festhalten, dass die Mitglieder unserer Arbeitsgemeinschaft ihre vielfältige und philatelistisch exzellente Arbeit hochschätzen. Ihrem Engagement verdanken wir die herausragenden Bewertungen der BALTIKUM auf vergangenen Wettbewerbsausstellungen in Estland und Deutschland zuvorderst.

Erst auf der Mitgliederversammlung 2026 müssen die Kassenprüfer gewählt werden. Thomas Löffbering hat sich bereits jetzt bereit erklärt, für eine Wiederwahl zur Verfügung zu stehen. Ruud van Wijnen möchte das Amt in jüngere Hände übergeben. Er vertritt die Auffassung, „dass nach 2 oder 3 Jahren frische Nasen in die Bücher tauchen müssen“, wie er notierte. Für das Amt des weiteren Kassenprüfers konnte der Vorstand Olaf Hoffmann interessieren. Als langjähriger Freiberufler ist er bestens qualifiziert für die Aufgabe. Den Mitgliedern ist er als Gestalter unserer Plakate, die in den Ausstellungsrahmen auf den Messen zu sehen sind, und des Signets sowie der Stempel der MARE BALTICUM 2024 in Tartu bestens bekannt.

Mit diesen Personennamen unterbreitet der Vorstand den Mitgliedern selbstverständlich nur ein Angebot. Jedem Mitglied steht es jederzeit frei, für eines der Ämter zu kandidieren oder Kandidaten vorzuschlagen. Richten Sie Ihre Ideen bitte einfach an den Vorstand – jedes Vorstandsmitglied nimmt Anregungen stets gern und wohlwollend an. Da wir uns in der Satzung bewusst auf das Wesentliche beschränkt haben, weist diese keine Beisitzer im Vorstand oder direkt dem Vorstand zuzuordnende Beauftragte aus. Doch kann die Mitgliederversammlung jederzeit beschließen, beispielsweise jemanden mit der Jugendarbeit zu betrauen. Der Vorstand freut sich über jeden, der die Entwicklung der Arbeitsgemeinschaft Baltikum aktiv mitgestalten möchte.

Impressum

Baltikum – Zeitschrift für Philatelie und Postgeschichte

ISSN 2511-3372

Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Baltikum e.V. im BDPh e.V.

Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft und Chefredakteur (V.i.S.d.P.)

Torsten Berndt, Eisenbahnstraße 25, 78467 Konstanz

Telefon: 07531 9414133, E-Mail: Berndt.Goettingen@web.de

ab 8. Januar 2025: Bahnhofplatz 2, 82110 Germering, Tel. 089 82079480

Editorial Designer und Webmaster

Friedhelm Doell, Siedlungstraße 3, 85609 Aschheim

Telefon: 089 65119860, E-Mail: Friedhelm.Doell@fridom.de

Stellvertretender Vorsitzender

Martin Bechstedt, Roggenkamp 80 A, 22941 Bargteheide

Telefon: 04532 282528, E-Mail: m.bech@t-online.de

Kassenverwalter

Michael Haslau, Parkstraße 11, 13086 Berlin

Telefon: 030 92408958 (Festnetz) oder 0173 8010822 (Mobil),

E-Mail: michael-haslau@t-online.de

Druck

Druckfrey, Strietweg 6, 75245 Neulingen,

Telefon: 0173 7332335, E-Mail: druckfrey@gmx.net

Neue Bankverbindung (seit Dezember 2022)

Berliner Sparkasse, IBAN: DE65 1005 0000 0191 1685 21, BIC: BELA DEBE

Internetauftritt

www.arge-baltikum.de, Literaturverzeichnis dort unter „Medien“



Der Standardmitgliedsbeitrag beträgt 35 Euro pro Jahr und berechtigt zum Bezug des zweimal jährlich erscheinenden Mitteilungsblattes "Baltikum" als Printausgabe und digital. Der reduzierte Mitgliedsbeitrag für den ausschließlich digitalen Bezug beträgt 25 Euro pro Jahr. Abgabe von gedruckten Einzelexemplaren an Nichtmitglieder gegen 12,50 Euro pro Exemplar plus Versandkosten auf Anfrage über den Vorsitzenden.

Die Verwendung der Michel-Nummerierung erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Schwaneberger Verlag GmbH, Industriestraße 1, 82110 Germering.

Jeder Bezug auf die in der „Baltikum“ wiedergegebenen Artikel, auch auszugsweise, bedarf der vollen Quellenangabe. Rechte und Pflichten der Verfasser bleiben davon unberührt. Ohne Zustimmung der Redaktion sind Übersetzungen, Nachdrucke und Fotokopien nicht zulässig. Soweit nicht anders gekennzeichnet, stammen Fotos und Abbildungen von den Verfassern.

